

# Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo  
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Ehrenbürgerurkunde der Stadt Königshütte für Fürst Hermann II. von Hatzfeldt, Herzog von Trachenberg, Oberpräsident von Schlesien, 10. Juni 1903. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

## „Schloßgeschichten. Adel in Schlesien“ eröffnet

Wo immer von Preußens Osten die Rede ist, richtet sich der Blick auch auf den Landesadel.

Wer immer nach Schlesien gereist ist, hat Gutshöfe von besonderer Größe gesehen und oftmals auch ein Herrenhaus und Schloß dabei gefunden. Wo immer von Preußens Osten oder auch den habsburgischen Kronländern die Rede ist, ob in Politik, in der Landesverwaltung oder beim Militär, richtet sich der Blick auch auf den Landesadel. Von den Piasten als Dynastengeschlecht abgesehen, kam es jedoch nicht zur Herausbildung eines selbständig regierenden Landesadels. Schlesiens Adel blieb nur die Rolle als regionale Funktionseelite und als Dienstadel vornehmlich in Preußen oder im Habsburgerreich.

Wie zahlreich muß man sich den schlesischen Adel mit und jenseits von vielleicht bekannten Namen wie Ballestrem, Czettritz, Donnersmarck, Eichendorff, Francken-Sierstropff, Hatzfeldt, Hoym, Kospoth, Larisch-Mönnich, Maltzan, Oppersdorff, Praschma, Richthofen, Rothkirch, Saurma, Schaffgotsch, Schweinitz, Seher-Thoß, Strach-

witz, Seydlitz oder Zedlitz vorstellen? Der schlesische Geschichtsschreiber Jacob Schickfuß führt in seiner schlesischen Chronik von 1625 sechs fürstliche Geschlechter, 20 Familien des Herrenstandes und 206 ritterschaftliche Familien auf. Die allgemeine Entwicklung einer Titelvermehrung betraf auch den Adel in der böhmischen Krone. Die habsburgische Klientelbildung führte zu vielen Rangerhöhungen. Diplome gab es aber auch seit Anfang des 17. Jahrhunderts für einen neuen Briefadel. Johannes Sinapius zählte in seinem Werk von 1728 über den schlesischen Adel 128 gräfliche, 228 freiherrliche und einige hundert andere adlige Familien. Die preußische Zeit führte zu einem neuen Schub an gefälligen Standeserhöhungen. Darunter waren reine Titelvergaben, also ohne reale territoriale oder herrschaftliche Besserstellung. Wohlhabende Bürger, Beamte, Künstler und im 19. Jahrhundert zunehmend auch Industrielle und Erfinder

große Ausstellungen wie aktuell jene des Oberschlesischen Landesmuseums über die Welt des schlesischen Adels - unser Titelbeitrag diesmal - erheischen naturgemäß leichter Aufmerksamkeit als kleinere Ereignisse, seien es thematisch interessante Tagungen, bescheidener Ausstellungen, kurze Meldungen oder gar Neuerscheinungen des Büchermarktes. Dennoch will der „Schlesische Kulturspiegel“ über möglichst vieles informieren, um auch den kleineren Ereignissen Aufmerksamkeit zu verschaffen und für jeden Leser ihn Interessierendes zu bieten. Natürlich gilt es ebenso, auf Besonderes, Verstecktes hinzuweisen wie in der vorliegenden Ausgabe auf zwei Bücher, die es in dieser Art nur für Schlesien und sonst für keine deutsche Region

gibt. Gemeint sind die beiden Bände von Rainer Lemor und Rainer Sachs über die Gold- und Silberbranche in Schlesien von 1888 bis 1945 und das Verzeichnis schlesischer Adreßbücher mit Standortnachweisen von Klaus Liwowsky - beides grundlegende Neuerscheinungen dieses Jahres nicht nur für Schlesien. Es geht also weiter mit Forschungen zur Geschichte und Kultur des Oderlandes.

Wir hoffen, daß Sie auch zwischen diesen beiden „Extremen“, zwischen Vorder- und Rückseite etwas für Sie Interessantes, vielleicht zudem Neues finden.

**Ihre Anja Weismantel  
Ihr Ulrich Schmilewski**

## FORTSETZUNG VON SEITE 1

wurden geadelt. Vom Ende der friderizianischen Periode stammen folgende Zahlen: 931 Adlige hatten Grundbesitz in Preußisch-Schlesien. Zu ihnen kamen 3.025 Angehörige. 1.300 Adlige lebten nicht ständig in Schlesien. Dazu gehörten besonders die in Österreichisch-Schlesien Tätigen, denn diese Zeit kannte noch keine nationale Begrenzung. 2.700 Adlige waren Beamte oder Offiziere, also nicht landbesitzender Adel. Diese 8.000 Personen machten einen Bevölkerungsanteil von einem halben Prozent aus.

Ganz anders verhielt es sich mit dem Besitz, denn nach Fläche hatte der Adel eine dominierende Rolle. Dabei braucht man nicht bloß auf die größten Landbesitzer zu schauen. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg weist die Grundeigentumsstatistik des Deutschen Reiches in Schlesien 745 leibliche Adelspersonen auf, die mit über 1 Mio. ha ein Drittel der Gesamtlandesfläche besaßen. Von diesen hatten 26 Personen einen relativ kleinen Besitz unter 100 ha, 270 hatten eine Fläche bis 500 ha und 449 besaßen 500 ha und mehr. Betrachtet man die wirtschaftlich interessantere Größe der landwirtschaftlich genutzten bzw. nutzbaren Fläche, so gab es 79 Personen mit mehr als 1.000 ha und 47 Personen mit mehr als 2.000 ha Landwirtschaft. Zusammen waren damals noch 530.000 von 2.200.000 ha landwirtschaftlich benutzter Fläche in Adelshand. Eine Besonderheit des Adels war das Majorat oder der Fideikommiß, ein besonderer unteilbarer Grundbesitz, der vom König verbrieft und ungeschmälert vererbt werden konnte. 1918 verfügte Schlesien über 220 Fideikommisse mit 720.000 ha, also 7.200 qkm. Das wäre die siebenfache Fläche von Berlin. Etwa die Hälfte der Fläche war landwirtschaftlich nutzbar. Der Rest, teilweise Forst, brachte damals weniger Ertrag, doch wurde der Wald stets als langfristige Bewirtschaftung gut gepflegt und damit auch nachhaltig bewirtschaftet. Mancher Besitz hatte eine solche Größe, daß nur die Umrechnung zu einer Vorstellbarkeit führt. Die Herrschaften Rauden des Herzogs von Ratibor oder die freie Standesherrschaft Pleß der Grafen zu Hochberg und Fürsten zu Pleß waren über 50.000 ha groß. Das ist die doppelte Fläche von Städten wie Düsseldorf, Erfurt,

Essen, Frankfurt am Main oder Hannover. Auch die niederschlesischen Herrschaften Muskau mit 300 qkm oder Primkenau im Sprottebruch der Herzöge von Schleswig-Holstein mit 150 qkm sind beachtlich. Doch die Unterschiede stellten sich ab dem Ende des 18. Jahrhunderts ein, als die ober-schlesische Waldfläche wegen der darunter liegenden Bodenschätze an Erzen und Kohle bedeutsam und nun lohnend wurde, während der Boden der walddreichen niederschlesischen Endmoränenlandschaft bis heute unergiebig ist. Fläche als Eigentum ist freilich nur ein Kennzeichen eines Adels, dem teilweise jahrhundertlang der gleiche Besitz gehörte und der damit auch eine besondere Verbundenheit mit der Region aufwies.

Der schlesische Adel war nicht nur Verwaltungselite im regional ausführenden Sinne. Sein politisches Engagement bewirkte hohe Funktionen in der politischen Willensbildung und gesellschaftlichen Repräsentation. Beispiele gibt es viele: Felix von Lichnowsky (1814-1848) war 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung, Karl Max Fürst von Lichnowsky (1860-1928) war von 1912 bis 1914 deutscher Botschafter in Großbritannien. Hermann II. von Hatzfeldt (1848-1933) war von 1893 bis 1904 Oberpräsident der preußischen Provinz Schlesien. Franz von Ballestrem (1834-1910) und Viktor I. von Ratibor (1818-1893) hatten viele politische Ämter. Sie gehörten vier Jahrzehnte dem Provinziallandtag und dem Reichstag an. Ballestrem war im Reichstag für die katholisch geprägte Partei des Zentrums aktiv und brachte es zum Reichstagspräsidenten. Der Herzog von Ratibor gehörte zu den Mitbegründern und Repräsentanten der Freikonservativen Partei, die Otto von Bismarck unterstützte. Dem Herrenhaus, einem der legislativen preußischen Verfassungsorgane, stand er 1877 bis 1893 als Präsident vor. Das waren zwar stärker herausragende Funktionen als die übliche Landratsfunktion, doch das zeigt die Einbindung in den Staatsdienst. Von der Vielzahl der militärischen Aufgaben und Karrieren sei hier gar nicht gesprochen.

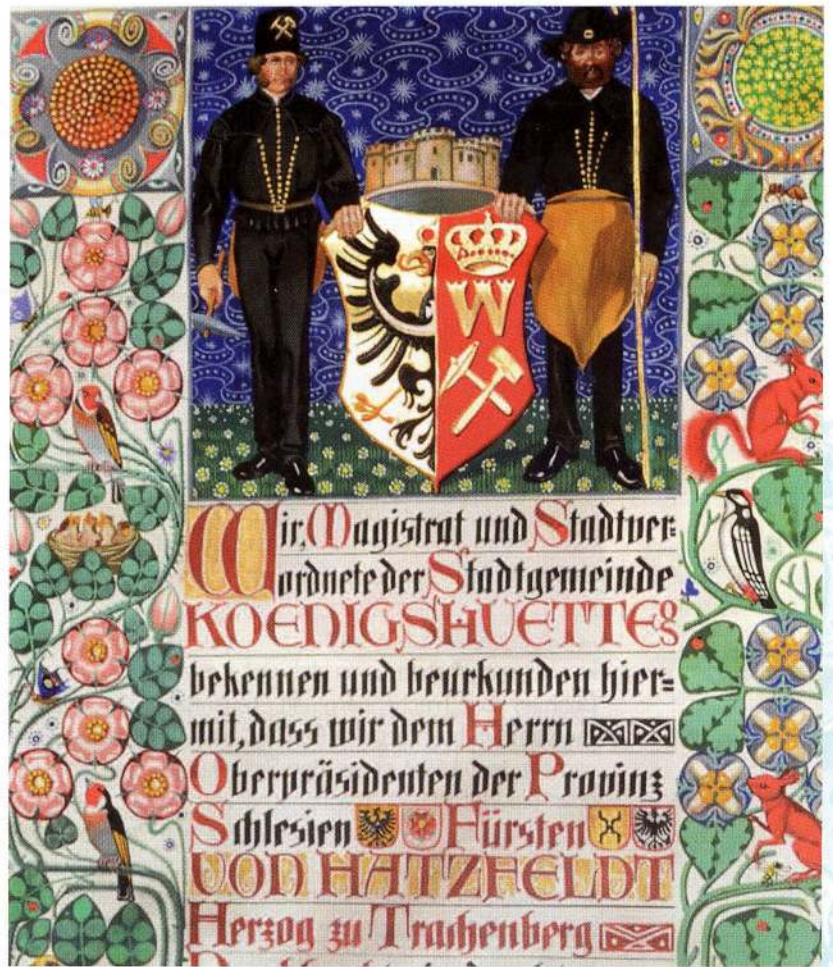
Erstaunlicherweise bot bislang keine deutsche Ausstellung besondere Einblicke zum schlesischen Adel. In Oberschlesien gab es zumindest schon eine Urkunden-

ausstellung aus Beständen des Staatsarchivs Kattowitz. Auch präsentiert das Teschener Museum recht ausführlich den regionalen Adel. Das Oberschlesische Landesmuseum betritt also Neuland mit dieser Präsentation von rund 600 Exponaten auf seiner über 500 qm großen Sonderausstellungsfläche. „Schloßgeschichten. Adel in Schlesien“ besticht durch einzigartige, großteils noch nie präsentierte Exponate aus vielen Sammlungen der drei Länder Deutschland, Polen und Tschechien. Somit kann die Vielfalt dieser vergangenen Lebenswelt in einzigartiger Weise gezeigt werden. Eingangs werden adlige Attribute gezeigt. Schon dabei besticht die Vielfalt von Orden, Blankwaffen, Urkunden und Gemälden. Auf der Urkunde des Ordens vom Goldenen Vlies für Herzog Viktor I. von Ratibor kann man die Unterschrift von Kaiser Franz Joseph lesen. Daneben hängt ein aus Teschen stammendes Porträt des Gründers der weltbekannten graphischen Sammlung Albertina in Wien, Albert von Sachsen-Teschen (1738-1822), dem Enkel des sächsischen Kurfürsten und Königs von Polen, August dem Starken. Die vielen Partner des Oberschlesischen Landesmuseums haben beste Stücke in bisher unerreichter Qualität und Anzahl zur Verfügung gestellt.

Zur zweiten Abteilung über die Verwaltungsfunktion des Adels leiten Fürstendiplome über. Was ist Adel und wie hat er seine Stellung errungen, wird dabei betrachtet. Das 17. Jahrhundert war in ganz Europa von einer Inflation der Ehrentitel geprägt. 160 Familien erhob der Kaiser zwischen 1582 und 1806 zu Reichsfürsten. Zeiten der Thronvakanz nutzten die Kurfürsten für eigenmächtige Erhebungen. So wurden 1790 kurzfristig 81 Grafendiplome ausgestellt. In Ratingen zu sehen sind die Erhebung des Oberstlandrichters Hans Bernhard Praschma 1655 durch Kaiser Ferdinand III. in den böhmischen Grafenstand und ein Schutzbrief für die Brüder Melchior und Hermann von Hatzfeldt. Beide hatte er 1641 schon in den Reichsgrafenstand erhoben. Nobel ist die Urkunde, die Franz Ludwig von Hatzfeldt (1756-1827) 1803 vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. bei der Erhebung in den preußischen Fürstenstand erhielt, pompös das Diplom, in dem zum 1. Januar 1900 Wilhelm II. als preußischer König Fürst Hermann II. von Hatzfeldt (1848-1933) den in Primogenitur vererblichen Titel „Herzog zu Trachenberg“ zukommen ließ. Aus der Serie von Ehrenbürgerbriefen sei jener der Stadt Königshütte für Hermann von Hatzfeldt vom 10. Juni 1903 herausgehoben. Die Pergamenturkunde liegt in einer prächtigen Mappe. Noch größer fällt die glanzvolle Ehrenbürgerurkunde der Stadt Breslau für Viktor II. von Ratibor (1847-1923) aus dem Jahre 1913 aus.

Da es in der Ratingener Ausstellung keinen chronologischen Abriß der schlesischen Adelsgeschichte gibt, folgt eine Vitrine, in der ein Tagebuch des Franz von Ballestrem ausgestellt wird. Es soll ihm als Leutnant im traditionsreichen Schlesischen Kürassier-Regiment Nr. 1 beim Krieg 1866 in Böhmen das Leben gerettet haben. Denn der Säbelhieb eines österreichischen Soldaten traf in das Buch und nicht seinen Körper. Der spätere Politiker hat diese Episode neben dem Einstich markiert.

Damit geht der Blick zur adligen Grund- und Guts-herrschaft, die durch verschiedene Installationen als die



hauptsächliche Umgebung vorstellbar gemacht werden soll. Da dürfen die seit 1870 bis 1937 regelmäßig publizierten schlesischen Güteradreibücher nicht fehlen. Sie bezeugen genau die Wirtschafts- und Eigentumsverhältnisse von landwirtschaftlichen Gutsbetrieben in Preußisch-Schlesien. Die Herrschaften bildeten bis 1923 sogar eigene Gutsbezirke, wo der Grundherr eine weitgehende Eigenverwaltung betreiben konnte. Einzigartig ist das Grundbuch der Herrschaften Falkenberg und Tillowitz von 1736. Es kostete damals über 1.454 Thaler. Heute wären das ungefähr 90.000 Euro, damals entsprach dies etwa dem zweijährigen Gehalt höherer kommunaler Verwaltungsbeamter oder höherer Offiziere. Bezogen auf den Landhandel entsprach dies dem Wert von bis zu 300 Schweinen oder 50 Ochsen. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Grundbuches gehörte die Herrschaft noch dem reich begüterten böhmisch-mährischen Geschlecht der bis ins 12. Jahrhundert zurückreichenden Adelsfamilie Zierotin. Der größte Teil ihrer Besitzungen lag in Mähren. Im 16. Jahrhundert wurden sie zu Grafen erhoben. Bernhard, Begründer der Falkenberger Linie, war 1614 Rektor der Universität in Prag geworden. Franz Ludwig, kaiserlicher Rat und Hauptmann im Fürstentum Oppeln, erhielt Falkenberg und Tilowitz und starb 1731. In der Dedikation des Grundbuches sind seine Frau und sein Bruder genannt. Sie ließen den Besitz darstellen. Beim Erbfall an die Grafen Praschma war der Besitznachweis zwar nicht mehr aktuell, doch eine wichtige Archivalie. Enthalten sind alle genau bezeichneten und namentlich zugeordneten Grundstücke der beiden Herrschaften. Alle

Detail aus der Ehrenbürgerurkunde. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

lokalen topographischen Gegebenheiten sind mit der Nutzung durch die Herrschaft und die Untertanen verzeichnet, auch ist die unterschiedliche Wirtschaftsform nach Bauer, Gärtner und Häus(l)er dargestellt. Es wird bemerkt, ob derjenige frei von Abgaben oder „robothsam“ war, also dienstpflchtig. Dementsprechend werden die festgelegten kaiserlichen Steuern, die herrschaftlichen Zinsen sowie die Naturalienabgaben und die Dienstmitgeteilt.

Durch ein Tor schreitet man weiter und sieht die Schlösserwelt in Druckgraphiken, auf Fotos und auf Devotionalien aus Glas oder Porzellan. Es folgt eine Adelsгалerie, hier mit Porträts aus Pleß. Das dortige Schloßmuseum hat besonders viele und wertvolle Exponate ausgeliehen.

Die fünfte Abteilung zeigt das Sammlungswesen, das sich beim Adel durch die generationsübergreifende Besitzfolge besonders ausprägte. Zu sehen sind exzellente barocke römische Druckgraphiken neben filigranen schlesischen Spitzen, viele Archivalien und seltene Drucke. Herausgehoben seien das von König Wladislaus von Böhmen über Trachenberg und Prausnitz für den Freiherren von Kurzbach erteilte Privileg, eine Urkunde auf Pergament von 1492 sowie der Schenkungs- und Erbbrief über die Herrschaft Trachenberg von Kaiser Ferdinand III. an Melchior von Hatzfeldt, ebenfalls eine Pergamenturkunde von 1641. Bei den Büchern sieht man die Exlibris verschiedener Schloßbibliotheken; sie erinnern an die einzigartige Schaffgotschsche Majoratsbibliothek in Warmbrunn oder an die frühneuzeitlich bedeutende Carolath'sche Bibliothek der Schönaich.

Akustisch wird der Besuch in die Jagdabteilung eingeleitet. Hier dominieren die Leihgaben aus Schloß Pleß. Sie zeugen von der Jagdleidenschaft insbesondere des Hans Heinrich XI. Seine Trophäen und Porträts von bekannten Malern umranken das lebensechte Präparat eines Wisents, wie es bis heute in den Gehegen um Pleß anzutreffen ist. Die legendären Jagden - insbesondere in Oberschlesien mit illustren Gästen - werden durch die ausliegenden Gästebücher, Abschußlisten und Ehrengaben deutlich. Ein Silberpokal kündigt von einer Jagd 1891

des Fürsten und der Fürstin von Hatzfeldt mit acht Gästen auf ihren Teichen, wo 942 Wildgänse erlegt wurden. „Des zum Gedenken und den edlen Jagdherren zum Danke widmen die Jagdgesellen diesen Pokal. Waidmannsheil“, heißt es dort eingraviert.

Nach soviel Glück oder scheinbarer Glückseligkeit schreitet der Besucher durch fast erblindete Glasflügeltüren in die letzte Abteilung. An sich ist das Jahr 1945 die große Zäsur, doch für Oberschlesiens Adel war schon die neue Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg eine Katastrophe. Die bis dahin zwischen Preußisch- und Österreichisch-Schlesien offene Grenze wurde durch die nationalstaatlichen Konstellationen nun immer mehr abgeriegelt. Die in den 1930er Jahren in Polen und dem nun tschechischen Hultschiner Ländchen errichteten Bunkerlinien sind dafür die neuen Landmarken. Eine Annäherung an diese Vergangenheiten bieten in geraffter Form fünf Videointerviews mit schlesischen Adligen, die von diesen Geschehnisse wissen. Doch auch weiterreichende Fragen zur gegenwärtigen Verbindung in die Heimat der Vorfahren werden behandelt und bieten unterschiedliche Eindrücke.

Auf die Überlieferungsverluste durch den Kriegsausgang weisen die letzten Erinnerungsstücke und die vielen Abbildungen vom Schicksal so mancher entlegener Schlösser. Die idealisierten Fernsehbilder aus dem Hirschberger Tal, die nicht der Realität in den meisten Landkreisen Schlesiens entsprechen, tauchen dabei nicht auf. Plakativ endet die Ausstellung. Denn auch so kann man den Zugang finden und sich von der Gegenwart aus der Adelswelt nähern. Es bleibt den Besuchern überlassen, wie er sich im Oberschlesischen Landesmuseum der Adelswelt Schlesiens nähert und sie durchschreitet.

*Stephan Kaiser*

Zur Eröffnung am 8. Mai 2011 kamen rund 200 Gäste, die am Eingang des Hauses Oberschlesien wie bei einem adligen Fest mit Einladungen als Einlaßkarte empfangen wurden. Der Bläserchor St. Hubertus Ratingen eröffnete mit festlichen Jagdhornklängen. Lang war die Liste adliger und bürgerlicher Ehrengäste, die Museumsdirektor Dr. Stephan Kaiser begrüßen konnte. Von weit-



Blick in die Ausstellung „Schloßgeschichten“. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.



Einblick in die Ausstellung „Schloßgeschichten“. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

her angereist waren S.K.H. Ferdinand Herzog von Württemberg aus Friedrichshafen und Nikolaus Graf von Ballestrem mit Entourage aus Berlin. Auch die Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Angelica Schwall-Düren, und der Bundestagsabgeordnete Peter Beyer gaben der Ausstellungseröffnung die Ehre. Daß mit dem Direktor des Schloßmuseums Pleß, Marceij Kluss, auch ein ausländischer Leihgeber zur Eröffnung gekommen war, sprach für die intensive Zusammenarbeit. Was von dort ausgeliehen werden konnte, trifft nun zu den privaten Leihgaben. Darum wurden auch Vertreter vor allem der Familien Hatzfeldt, Schaffgotsch und Praschma herzlich willkommen geheißen.

Ministerin Schwall-Düren ließ sich nicht von einer imaginären, glamourösen Welt des Adels faszinieren, sondern hob die gesellschaftspolitisch wichtige Funktion einer solchen Präsentation zur Wahrnehmung der Unterschiede in der kulturellen Entwicklung Oberschlesiens hervor. Auch ohne Hintergrundkenntnis sei eine solche Ausstellung bedeutsam, eben weil nicht alle der das Gesamtbild bestimmenden Faktoren bereits der Öffentlichkeit geläufig seien. Bei ihrem Rückblick auf die „historische Wegstrecke“ spannte die Ministerin den Bogen vom Eröffnungsdatum, dem 8. Mai, der an die Befreiung Europas von der NS-Diktatur erinnert, über Flucht und Vertreibung bis hin zu den vielen aktuellen Verbindungen, die seither auch zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und Schlesien entstanden sind. Sie mündeten auf regionaler Ebene in der „Gemeinsamen Erklärung“ zwischen Nordrhein-Westfalen und der ober-schlesischen Woiwodschaft von 2000 und 2008. In diesem Rahmen leiste das Oberschlesische Landesmuseum einen sehr wichtigen Beitrag. Insoweit sei die neue Schau kein Einzelfall, doch in sich erneut einzigartig. Solche Arbeit sei ein wichtiger Baustein für eine Kultur des Vertrauens, die eine Brücke zwischen Nordrhein-Westfalen und Polen schlage. Beleg dafür seien hier eben die zahlreichen Partner des Museums in Polen und Tschechien, die diese Ausstellung ermöglichten. So schließe die Ausstellung eine kulturhi-

storische Lücke und rege zum Träumen an, „zum Träumen von einer gemeinsamen Zukunft von Deutschland, Polen und Tschechien in Europa“.

Bundestagsabgeordneter Peter Beyer sprach über die Funktion von auswärtiger Kulturpolitik. Die aktuelle Ausstellung hob er als Beispiel für ein gemeinsames Miteinander kultureller Beziehungen zwischen Deutschland und Polen heraus. Herkunft erforschen, Traditionen entdecken und Zukunft gestalten - das leiste die Ausstellung und mache sie zu einem wichtigen bilateralen Forschungsprojekt. Grüße und Glückwünsche der Stadt Ratingen für die neue Ausstellung übermittelte auch der Erste Stellvertretende Bürgermeister von Ratingen, David Lungen.

Nach den Ansprachen und so viel Lob hatte schließlich die Kuratorin Christine Absmeier M.A. das Wort. Prägnant setzte sie Akzente zu dem weiten Themenfeld. Zuerst gab sie einen kurzen Überblick über die aktuelle Forschungslage, der ein Methodenwechsel in der Geschichtsforschung infolge der politischen Wende nach 1989 zugrunde liegt. Der schlesische Adel wird seitdem in grenzüberschreitender Sicht und interdisziplinär betrachtet, als Teil des gesamteuropäischen Phänomens Adel. Drei Merkmale kennzeichneten den ober-schlesischen Adel, so Absmeier: das Bekenntnis zum Katholizismus, das unterschiedliche Klassen vereinte, sein Reichtum, der eng mit den Bodenschätzen auf den Adelsgütern zusammenhing, und sein Legitimationsproblem. So waren beispielsweise die Tiele-Winckler vergleichsweise spät nobilitiert worden, die Ballestrem spät ins Land gekommen. Diesen Mangel überdeckte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein wahrer Bauboom. Zahlreiche Schloßanlagen erweckten den Anschein, mit den verwandten älteren mährischen und böhmischen Familien ebenbürtig zu sein. Die Herausforderung der Ausstellung bestehe nun in der anschaulichen Darstellung objektiver Sachverhalte. - Die Ausstellung „Schloßgeschichten. Adel in Schlesien“ ist bis zum 8. Januar 2012 im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen (Hösel) zu sehen.

*Susanne Peters-Schildgen*

## Schlesien im nächtlichen Lichterglanz

Bis zum 29. Mai zeigte die Stiftung Kulturwerk Schlesien im Grafschaftsmuseum Wertheim die Fotoausstellung „Schlesien bei Nacht“ mit Bildern von Marek Maruszak.

Dabei handelte es sich um ein Kooperationsprojekt mit dem Senfkornverlag Alfred Theisen, Görlitz, und der Erika-Simon-Stiftung, Rinteln. Die Präsentation in Wertheim wurde vom Kulturreferenten für Schlesien gefördert.

Nach der politischen Wende in Polen erstrahlen inzwischen auch in Schlesien wieder viele Rathäuser, Marktplätze, Schlösser, Kirchen und Klöster in alter, neuer Pracht. Dies wird besonders deutlich, wenn diese kulturhistorischen Denkmäler vor dem dunklen Nachthimmel

angestrahlt, in ein „neues Licht“ im Wortsinne gestellt werden. Eingefangen ist diese Pracht in professionellen und technisch aufwendigen Farbbildern des Fotografen Marek Maruszak. Er hat aber nicht nur die Baudenkmäler Nieder- und Oberschlesiens sowie Österreichisch-Schlesiens und Szenen des modernen Stadtlebens berücksichtigt, sondern auch Landschaftsaufnahmen im Dämmerlicht gefertigt, etwa vom Zobten, dem Annaberg und natürlich vom Riesengebirge mit der Schneekoppe. In seinen Fotos werden die Schönheit der Kulturlandschaft Schlesien oder allgemein jene der Nacht-Licht-Kontraste für den Betrachter besonders deutlich. Die Ausstellung zeigt rund 40 großformatige Farbfotos.

Marek Maruszak wurde 1952 im oberschlesischen Oppeln geboren. Seit Anfang der 70er Jahre arbeitet er professionell als Fotograf und profilierte sich durch Dokumentationsfotografie für Denkmalpflege. Er ist Mitglied des Verbandes Polnischer Kunstfotografen. Marek Maruszak ist Autor von 14 eigenen Fotoausstellungen und hat bisher sieben eigene Bildbände veröffentlicht. Auch zu dieser Ausstellung ist ein empfehlenswerter Bildband erschienen, der über den Buchhandel bezogen werden kann: Schlesien bei Nacht. Ein Bildband mit Fotos von Marek Maruszak, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2010, 14,90 Euro. ISBN 978-3-87057-318-8.

Der Brunnen auf dem Ring von Breslau.  
Foto: Marek Maruszak.  
© Bergstadtverlag  
W. G. Korn.



## Goldberger „Stifter-Expresß“ komplett vorhanden

Herausgeberin Jutta Graeve-Wölbling übergab der Stiftung Kulturwerk Schlesien die fehlenden Bände.

Nichts erfreut einen Bibliothekar mehr, als eine Reihe oder eine Zeitschrift komplettieren zu können. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist dies mit dem „Stifter-Expresß“ der „Schwabe-Priesemuth-Stiftung Goldberg in Schlesien“ dank der Hilfe und des Entgegenkommens der Herausgeberin Jutta Graeve-Wölbling gelungen. In der Bibliothek der Stiftung war der „Stifter-Expresß“ ab Nr. 37/2003 vorhanden (Signatur: SS 250 P190), die vorhergehenden Nummern fehlten. Die Herausgeberin konnte noch den größten Teil der früheren Ausgaben im Original zur Verfügung stellen, ihre Tochter übermittelte alle 45 Hefte eingescannt auf einer CD, wofür die Stiftung Kulturwerk Schlesien sehr herzlich dankt. Beim jährlich

erscheinenden „Stifter-Expresß“ handelt es sich um eine redaktionell einwandfreie, inhaltlich als Mitteilungsblatt sehr interessante und drucktechnisch hervorragend gemachte Pennälerzeitschrift der Goldberger Schule namens Schwabe-Preisemuth-Stiftung, in der sich auch allgemeine Nachrichten über Goldberg und Schlesien finden. Der Kreis der ehemaligen Schüler hatte nach der Wende die Anregung gegeben, das Goldberger Lyzeum zu einer bilingualen Schule zu machen und entsprechende Kontakte vermittelt. Die Stiftung freut sich über die Vollständigkeit der Zeitschrift, die ehemaligen Schüler über die Bewahrung ihrer Blattes und somit des Gedenkens an sie in einer öffentlich zugänglichen Bibliothek.

## Ausdruck der Verbundenheit mit Schlesien

Wolfgang Wiesner, langjähriger Leser des „Schlesischen Kulturspiegels“, hat im März seinen 80. Geburtstag gefeiert und anstelle von Geschenken um Spenden für die Stiftung Kulturwerk Schlesien gebeten, wofür wir uns auch an dieser Stelle sehr herzlich bedanken. Dies ist ein schöner Ausdruck der Verbundenheit eines Schlesiens mit die-

ser Zeitschrift und unserer Arbeit für seine Heimat. Ein erkleckliches Süm্মchen ist zusammengekommen, das die Stiftung zur Realisierung ihrer Projekte verwenden wird, auch zur Herausgabe des „Kulturspiegels“. Wir danken Herrn Wiesner, wünschen ihm weiterhin alles Gute und viel Freunde bei der Lektüre nicht nur dieser Zeilen.

## Verantwortung für die Geschichte

Ausgehend von Ute Baduras Film „Häuser des Herrn. Evangelische Kirchengeschichten aus Niederschlesien“ will die Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien in Kooperation mit dem Kulturreferenten am Schlesischen Museum Görlitz ein deutsch-polnisches Jugendprojekt „Heimat Kirche?“ durchführen.

Interessierte Schüler und Studenten sind eingeladen, evangelisches Leben von einst und heute in Niederschlesien zu erkunden und dazu eine Tafelausstellung zu erarbeiten. 2013 soll die Ausstellung in Deutschland und Polen präsentiert werden und innerhalb der Lutherdekade mit dem Jahresthema „Reformation und Toleranz“ die schlesische Toleranz überregional und grenzüberschreitend vermitteln. Bei den Präsentationen soll auch der Film „Häuser des Herrn“ gezeigt werden.

Dieses Projekt sowie ein umfassendes Kooperationsprogramm zu „Schlesien und die Reformation“ innerhalb der Lutherdekade bis 2017 stellte Maximilian Eiden, Kulturreferent am Schlesischen Museum Görlitz, dem Stiftungsrat der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien bei seiner Sitzung am 9. April 2011 in Weimar vor. Die Verantwortung für die Geschichte bildete insgesamt einen Schwerpunkt bei der Beratung. Der Vorsitzende des Stiftungsrates, OKR i.R. Dr. Kühne, benannte drei Zielsetzungen für die Stiftungsarbeit: 1. in der Öffentlichkeit und für alle kulturgeschichtlich Interessierten die evangelische Geschichte Schlesiens wachzuhalten, 2. die eigene Kirche an ihre Wurzeln in der schlesischen Geschichte zu erinnern und 3. die evangelische Minderheit im katholischen Polen nach Kräften dabei zu unterstützen, die evangelische Geschichte Schlesiens zu erschließen. Der zweite Punkt spielte auch eine entscheidende Rolle bei einem Gespräch der Stiftung mit Bischof Dr. Dröge im November 2010 in Berlin. Für eine durch vielfältige Gegenwartsaufgaben geforderte und auf Zukunft ausgerichtete Kirche ist es hilfreich, in ihrer Mitte Menschen und Gruppen zu haben, die sich der geschichtlichen Dimension der Kirche verpflichtet fühlen. Dem Stiftungsrat konnte eine Empfehlung zur Zusammenarbeit mit der 1997 gegründeten „Johann Heermann Stiftung - Stiftung für das evangelische Schlesien“ vorgelegt werden. Schon 2008 war bei einer Begegnung von Dr. Kühne mit der Johann Heermann Stiftung festgestellt

worden, daß beide Stiftungen bezüglich ihrer Intention und Aufgabenstellung eine große innere Nähe besitzen und es von daher eine Verpflichtung zur Zusammenarbeit gibt. Nun wurde bei einem Treffen von Vertretern beider Stiftungen im März 2011 in Bamberg vorgeschlagen, zukünftig sich über vorgesehene Projekte auszutauschen und nach Möglichkeit bei Vorhaben zusammenzuarbeiten und diese gemeinsam nach außen zu vertreten. Außerdem soll eine personelle Vernetzung der Stiftungsgremien durch jährliche gastweise Einladung je eines Vertreters zu den Sitzungen des Stiftungsrates bzw. des Kuratoriums und regelmäßige Kommunikation zwischen den Vorständen angestrebt werden. Der Stiftungsrat begrüßte die erzielte Übereinkunft und stimmte der vorgesehenen Zusammenarbeit zu.

Entgegengenommen wurde auch der Bericht des Vorstandes, in dem insbesondere die Exkursionen und Studienreisen nach Schlesien hervorgehoben wurden, die sehr gefragt sind und viele neue Kontakte schaffen. Die nächste Studienreise findet im Juni 2011 unter dem Thema „Die evangelische Kirche in Oberschlesien und Österreich-Schlesien in Vergangenheit und Gegenwart“ statt. Immer stärkere Bedeutung gewinnt die Stiftung mit ihrem Sitz in Görlitz als Rechtspartner für die grenzüberschreitende Förderung von Projekten in Schlesien.

In der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien sind die Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz, die Gemeinschaft evangelischer Schlesier e.V., der Verein für Schlesische Kirchengeschichte e.V., die Evangelisch-Augsburgische Kirche Polen, die Schlesische evangelische Kirche A.B. in Tschechien und die Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz miteinander verbunden. Sie will die geistige evangelische Tradition des gesamten schlesischen Raumes bewahren, vermitteln und weiterführen. Weitere Informationen unter [www.stiftung-evschlesien.de](http://www.stiftung-evschlesien.de).

*Hans-Jochen Kühne*

## Reisen zu schlesischen Themen und nach Schlesien

Vom 11. - 16. August bieten das Bildungswerk Johann-Amos-Comenius und die Stiftung Evangelisches Schlesien eine Themenkulturreise durch Sachsen, Böhmen und Schlesien mit dem Augenmerk auf „Burgen, Schlösser und Parks“ an.

Das Bildungswerk Johann-Amos-Comenius und die Stiftung Evangelisches Schlesien, beide in Görlitz, bieten immer wieder geführte Reisen nach Schlesien an, teils in Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Museum. Diese Exkursionen sind inzwischen sehr gefragt, und zwar nicht nur in der Region um Görlitz, sondern auch bei Reiselustigen aus dem Westen. Eine Ganztagesexkursion führte dieses Jahr bereits nach Haynau und zur Gröditzburg mit

Besichtigung von Stadt und Burg. Unter dem Thema „Die evangelische Kirche in Oberschlesien und Österreichisch-Schlesien in Vergangenheit und Gegenwart“ ist eine Studienreise ins Teschener Land angeboten worden mit Besuch der Orte Pleß, Militsch, Bielitz-Biala, Weichsel, Ustron und natürlich der polnisch-tschechischen Stadt Teschen mit ihrer Gnadenkirche selbst. Von besonderem Interesse ist natürlich auch die Lage der dortigen evan-

gelischen Gemeinden, die besucht werden.

Vom 11. - 16. August 2011 wird eine Themenkulturreise durch Sachsen, Böhmen und Schlesien mit dem besonderen Augenmerk auf „Burgen, Schlösser und Parks“ angeboten; besucht werden u.a. die Burg Stolpen, die böhmischen Grenzburgen Grabstein und Friedland, in Schlesien die Gröditzburg und der Wohnturm zu Boberhörnsdorf sowie die Slawenburg in Radusch/Spreevald. Ein Halbtagsfahrt führt am 25. August 2011 nach Herrnhut zu den schönsten Gartenhäusern der Oberlau-

sitz. In Kooperation mit dem Schlesischen Museum zu Görlitz erfolgt die Ganztagsfahrt am 24. September 2011 nach „Kanth, Kriebowitz und Neumarkt - auf alten Handelswegen in Schlesien“, lag doch Neumarkt an der Schnittstelle von Hoher und Niederer Straße. Die Leitung der Reisen liegt meist bei Frau Margit Kempgen. Interessenten, auch für das Programm des nächsten Jahres, mögen sich wenden an Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien, Schlaurother Str. 11, 02827 Görlitz, Tel. 03581/744 205, mail: evschlesien@kkvsol.net.

## 60 Jahre Glatzer Gebirgs-Verein in Braunschweig

Beeindruckende Festveranstaltung zum Vereinsjubiläum.

Der Glatzer Gebirgs-Verein (GGV) Braunschweig feierte am 7. Mai 2011 sein 60jähriges Bestehen in Braunschweig als Heimat- und Wanderverein nach der ersten Gründung vor 130 Jahren im schlesischen Glatz in einer Feierstunde mit Kulturprogramm in der Stadthalle Braunschweig und einem Festgottesdienst im Rahmen der „Eucharistiefeier der Christen aus der Ostdeutschen Heimat“ gemeinsam mit dem Bund der Vertriebenen (BdV) - Kreisverband Braunschweig im Liebfrauenmünster „St. Aegidien“ zu Braunschweig.

Der Vorsitzende des Glatzer Gebirgs-Vereins, Christian Drescher, der bereits zur Enkelgeneration der Gründungsmitglieder gehört, begrüßte im vollbesetzten Vortragssaal über 100 Teilnehmer der Feierstunde, darunter mehrere Ehrengäste, Ehrenmitglieder und Vertreter von befreundeten Heimat- und Wandervereinen sowie die schlesischen Landsleute Propst i.R. Josef Kuschel aus Magdeburg und Helmut Sauer aus Salzgitter, Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, sowie Dr. Dieter Pohl von der Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz und Günter Schade vom Riesengebirgsverein in Braunschweig. Das Grußwort der Stadt Braunschweig sprach Frau Bürgermeisterin Friederike Harlfinger, die die Verdienste des Glatzer Gebirgs-Vereins für die Stadt Braunschweig und um die Heimatpflege würdigte. Der Vorsitzende des Wanderverbandes Niedersachsen, Wolfgang Zimmerer, unterstrich das ehrenamtliche Engagement des GGV für das Wandern und im Naturschutz. Außerdem wurden Grußworte vom Präsidenten des Deutschen Wanderverbandes, der Zentralstelle Grafschaft Glatz, der Grafschaft

Glatzer Mundartgruppe in Versen von Erhard Gertler und des Harzklub Zweigvereins Braunschweig verlesen. Peter Großpietsch sowie unsere Ehrenmitglieder Großdechant Prälat Franz Jung und Georg Hoffmann konnten leider nicht an der Feier teilnehmen.

Nach einem kurzen Rückblick auf 60 und 130 bewegte Jahre Vereinsgeschichte seit der erstmaligen Gründung 1881 in Glatz und der Neugründung 1951 in Braunschweig nach Kriegsende und Vertreibung aus der Heimat hielt Manfred Spata aus Bonn, Vorstandsmitglied des Hauses Schlesien, den Festvortrag „Wie kam der heilige Johannes von Nepomuk in die Grafschaft Glatz?“, der durch zahlreiche Abbildungen sehr anschaulich gehalten war. Für Abwechslung im Programm sorgte das Drehorchester Braunschweig. Zwischendurch trugen Mitglieder in schlesischer und grafschafter Mundart verschiedene Gedichte vor. Zudem wurden drei Mitglieder aus dem Kreis Habelschwerdt für 60jährige Mitgliedschaft durch die Ernennung zu Ehrenmitgliedern und der stellvertretende Vorsitzende Georg Hattwig aus Rothwaltersdorf (Kr. Neurode) mit der Verleihung der „Ehrennadel am Bande für besondere Verdienste“ geehrt. Nach einer Bekanntgabe der Gewinner des Preisrätsels in der Jubiläumsausgabe der Vereinszeitschrift „GGV-Mitteilungen“ sprach der Vorsitzende den vielen Gästen und Mitwirkenden seinen Dank und herzliche Abschiedsworte aus.

Im Anschluß an die Feierstunde fand der Festgottesdienst statt, der von den beiden Domkapitularen Propst i.R. Josef Kuschel als Heimatpriester aus Steinwitz bei Glatz und Propst Reinhard Heine aus Braunschweig zelebriert und vom Blasorchester St. Cyriakus aus Braunschweig musikalisch begleitet wurde. Nach dem Fahneinzug in die in den Farben der Landsmannschaften geschmückte und von zahlreichen Landsleuten und Gemeindemitgliedern gut besuchten Kirche und der Begrüßung durch Propst Heine sowie die Vorsitzenden des Glatzer Gebirgs-Vereins und des Bundes der Vertriebenen Kreisverband Braunschweig, Fritz Folger, wurden zum Gedenken an besondere Kirchen in der alten Heimat acht brennende Kerzen zur Gottesmutter Maria getragen. In der traditionellen heiligen Messe am Sonnabend vor dem Muttertag seit 1984 wurden alte Marien- und Kirchenlieder, zum Teil aus der Deutschen Messe von Franz Schubert, gesungen und die Grüssauer Marienrufe mit Propst Heine.

*Christian Drescher*

Bei der Feierstunde  
60 Jahre Glatzer  
Gebirgs-Verein in  
Braunschweig Helmut  
Sauer, Bürgermeisterin  
Friederike Harlfinger,  
Christian Drescher und  
Manfred Spata (v.l.n.r.).  
Foto: Siegfried Nickel.





# Kunstvolle Abend- und Nachtaufnahmen

Die Wanderausstellung „Schlesien bei Nacht“ mit Aufnahmen des Meisterfotografen Marek Maruszak fand in Neuss bei den zahlreichen Besuchern und der örtlichen Presse ein lebhaftes Echo.

Die aus Anlaß des 60jährigen Bestehens der Kreisgruppe Neuss der Landsmannschaft Schlesien in der Sparkasse erstmalig gezeigte Wanderausstellung „Schlesien bei Nacht“ mit Aufnahmen des Meisterfotografen Marek Maruszak fand bei den zahlreichen Besuchern und der örtlichen Presse während der Dauer von zwei Wochen ein lebhaftes Echo. Eröffnet wurde die Ausstellung mit einer festlichen Stunde durch Sparkassen-Betriebswirt Hans Peter Kammann. Er betonte, daß durch die Bilder die Schönheit Schlesiens erst richtig sichtbar werde. Auch der Verleger und Herausgeber der Monatsschrift „Schlesien heute“, Alfred Theisen aus Görlitz, und Begründer der Ausstellung, hob die Besonderheit Schlesiens für Europa hervor, denn Schlesien habe Geschichte geschrieben. Zu den geladenen Gästen zählten auch zahlreiche Vertreter der Stadt, der Landsmannschaften, von Haus Schlesien in Königswinter und dem Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen.

Vor allem die kunstvollen Abend- und Nachtaufnahmen wurden auch von jenen bestaunt, denen dieses einst in Vergessenheit geratene Land völlig unbekannt ist. Schlesien ist nach dem jahrzehntelangen Verfall wieder zu einer attraktiven und aufstrebenden Region nicht nur für die Schlesier geworden. Dabei gibt es noch zahlreiche

Gebiete jenseits der Touristenpfade, die einen erheblichen wirtschaftlichen Nachholbedarf aufweisen. Auch eine kleine Chronik der Kreisgruppe Neuss der Landsmannschaft Schlesien war der Ausstellung einfühlsam beigelegt. Die wohlwollende, weitreichende und kompetente Unterstützung durch die Sparkasse Neuss hat diese Präsentation Schlesiens mitten im Rheinland ermöglicht.

*Theo Jantoch*



Die Gnadenkirche „Zum Kreuz Christi“ in Hirschberg. Foto: Marek Maruszak. © Bergstadtverlag W. G. Korn.

## Zur Subskription: Die Briefe von Max Herrmann-Neiße

Der aus Schlesien stammende Max Herrmann-Neiße (1886-1941) gehört mit seiner Lyrik, seiner Prosa und einigen Theaterstücken zur großen Zahl der 1933 verbotenen deutschen Dichter, die für ihre konsequente Haltung den Preis des Vergessenwerdens entrichten mußten.

Ihre Bücher wurden öffentlich verbrannt. Seine pessimistische Reflexion darüber, daß Opposition nirgends beliebt ist, behielt über seinen Tod hinaus Gültigkeit. Neben wunderbaren Gedichtbänden wie „Sie und die Stadt“ (1914), „Im Stern des Schmerzes“ (1924) und „Musik der Nacht“ (1932) schrieb er etliche Romane und Novellen, darunter „Cajetan Schaltermann“ (1920) und „Die Begegnung“ (1925). Nach 1933 glich Max Herrmann-Neißes Dichtung, seine bitteren, sehr zarten und ergreifenden Gedichte, einem großen „Monolog auf fremder Bühne“. Der einzige Gedichtband, der zu seinen Lebzeiten im Exil verlegt wurde, hatte den bezeichnenden Titel „Um uns die Fremde“ (1936).

Vor über 20 Jahren erschien im Verlag Zweitausend-eins die vielbeachtete, von Klaus Völker edierte Ausgabe der „Gesammelten Werke in zehn Bänden“. Diese umfassende Werkausgabe Max Herrmann-Neißes brachte nicht nur den lange vergessenen Dichter zurück ins literarische Gedächtnis, sie wurde auch nachdrücklich für ihre editorische Genauigkeit, ihre schöne Ausstattung und sorgfältige Buchgestaltung gelobt.

Von Anfang an sollte dieser Ausgabe eine Edition der gesammelten Briefe von Max Herrmann-Neiße folgen. Im

Januar 2012 sollen die Briefe nun endlich erscheinen - in schöner Ausstattung, angepaßt an die bisherige Werkausgabe. Die Umschlagzeichnungen und die Vorsätze wird wieder Johannes Grützke entwerfen. Einige tausend Leser haben die zehnbändige Ausgabe, die vergriffen ist, in einigen Antiquariaten aber noch angeboten wird, seinerzeit erworben. Wir appellieren an Sie, nun das Erscheinen der Briefe zu befördern. Damit die Ausgabe erscheinen kann, braucht es 400 Subskribenten, die sich vorab verpflichten, die „Gesammelten Briefe“ zum Subskriptionspreis beziehen zu wollen. Alle Subskribenten werden in einer Sponsorentafel im Anhang von Band 2 namentlich genannt.

Die beiden Bände sollen im Januar 2012 erscheinen. Die Subskriptionsfrist endet im November 2011, bis dahin beträgt der Subskriptionspreis 76 Euro, danach der normale Preis 84 Euro für beide Bände.

Ihre Subskriptionsbestellung richten Sie bitte an den **Verbrecher Verlag, Gneisenastr. 2a, 10961 Berlin**, wo Sie auch weitere Informationen erhalten. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien hat die Bände subskribiert. Sehen wir uns auf der Sponsorentafel?

## Geburtstagsglückwünsche

Dagmar Nick, eine der wichtigsten deutschen Lyrikerinnen nach 1945, gehört zu den angesehensten schlesischen Schriftstellerinnen der Gegenwart. Sie hat die Literatur Schlesiens nachhaltig bereichert. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien gratuliert der Jubilarin sehr herzlich und wünscht ihr gesundheitliches Wohlergehen und Schaffenskraft.

Am 30. Mai 2011 wurde die Lyrikerin und Erzählerin Dagmar Nick, die in München wohnt, 85 Jahre alt. Sie stammt aus Breslau. Dort wurde sie als zweites Kind des Komponisten Edmund Nick geboren, der auch Dirigent war, 1921 Kapellmeister der Schauspielbühnen in Breslau wurde und von 1924 bis zu seiner Entlassung im Jahre 1933 als künstlerischer Leiter der Schlesischen Funkstunde in Breslau wirkte. Ihre Mutter, die aus einer alteingesessenen Breslauer Familie stammte, war die Konzertsängerin Kaete Nick-Jaenicke. Als sie sieben Jahre alt war, zog die Familie nach Berlin. Ihr Vater war von 1936 bis 1940 musikalischer Leiter am Theater des Volkes. Ihr Bruder wurde zur Wehrmacht eingezogen; er ist im Krieg verschollen. Dagmar Nick legte im Jahre 1943 die Abiturprüfung ab. Danach erkrankte sie schwer an Tuberkulose. Diese Erkrankung, die nahezu sechs Jahre andauerte, war wohl eine Folge der harten Zeit mit ihren Bombennächten und Entbehrungen mancher Art.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zog die Familie nach München. Edmund Nick (\* 1891 Reichenberg/Böhmen, † 1974 Geretsried) wurde 1947 Chefdirigent der Bayerischen Staatsoperette und 1949 Professor an der Staatlichen Hochschule für Musik in München. Dagmar Nick studierte in München Graphologie und Psychologie. Später war sie als freie Schriftstellerin tätig.

Dagmar Nicks erstes Gedicht erschien am 18. Oktober 1945 in der „Neuen Zeitung“ in München. Es wurde von Erich Kästner, dem Feuilleton-Redakteur, angenommen und mit einem Vorwort versehen. Der erste Gedichtband, der 1947 herauskam, trug den Titel „Märtyrer“. Dafür erhielt Dagmar Nick 1948 den Liliencron-Preis der Stadt Hamburg. In größeren Abständen folgten weitere Gedichtbände, u. a. „Das Buch Holofernes“ (1955), „In den Ellipsen des Mondes“ (1959), „Zeugnis und Zeichen“ (1969), „Fluchtlinien - Gedichte seit 1945“

(1978), „Gezählte Tage“ (1986), „Gewendete Masken“ (1996), „Trauer ohne Tabu“ (1999), „Wegmarken. Ausgewählte Gedichte“ (2000), „Liebesgedichte“ (2001) und „Schattengespräche“ (2008).

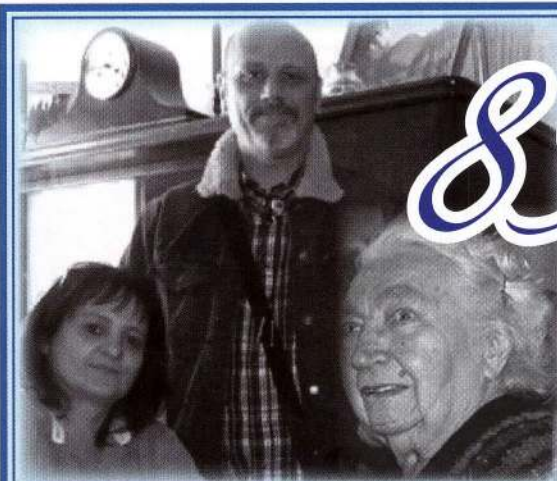
Dagmar Nick machte sich auch mit Prosa-Publikationen einen Namen. Bekannt wurde insbesondere ihre Reise-Prosa wie „Einladung nach Israel“ (1963/1968), „Rhodos“ (1967), „Sizilien“ (1976) und „Götterinseln der Ägäis“ (1981). - Außerdem sollten zwei Erzählungen der Autorin erwähnt werden: „Medea, ein Monolog“ (1988) und „Lilith, eine Metamorphose“ (1992). Auch als Hörspielautorin hatte Dagmar Nick viel Erfolg. „Die Flucht“ wurde mehrfach gesendet und erschien in der Hörspielsammlung „Zauber auf dem Sender“ (1962). Weitere Hörspiele waren „Das Verhör“ und „Die Heimkehr“. Diese drei Hörspiele erschienen 2006 in einem Sammelband. Und eine ganz besondere Publikation war das Buch „Jüdisches Wirken in Breslau. Eingeholte Erinnerung: Der Alte Asch und die Bauers“; es erschien 1998 im Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn (Würzburg).

Dagmar Nick wurde vielfach ausgezeichnet. Sie erhielt u.a. den Eichendorff-Literaturpreis (1966), die Roswitha-von-Gandersheim-Medaille (1997), den Tukan-Preis der Stadt München (1981), den Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen (1986), den Schwabinger Kunstpreis für Literatur der Stadt München (1987), den Andreas-Gryphius-Preis (1993), den Jakob-Wassermann-Literaturpreis der Stadt Fürth (2002), den Ernst-Hoferichter-Preis (2006), den Bayerischen Verdienstorden (2006) und den von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste vergebenen Horst-Bienek-Preis für Lyrik (2009).

Seit 1946 ist Dagmar Nick Mitglied des Deutschen Schriftstellerverbandes und seit 1965 Mitglied des PEN-Clubs.

*Klaus Hildebrandt*

ANZEIGE



89

Liebe Tante Magda,  
zu Deinem

**GEBURTSTAG**

wünschen wir Dir alles Gute  
und Gottes Segen.

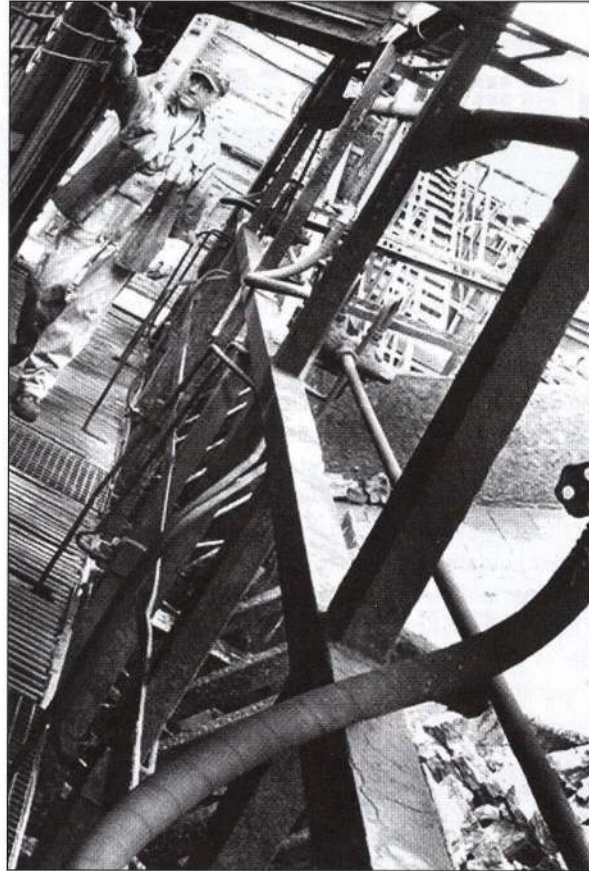
Es grüßen herzlichst  
Dein Neffe Martin + Marika

## Drüben wie hier lockt das Revier

Die Grube Bobrek-Centrum war zeitweilig die größte Kohlegrube des Deutschen Reiches. Der Fotograf Martin Langer porträtiert sie im Rahmen einer Ausstellung in Sepia und Schwarz-Weiß.

In Oberschlesien erinnert vieles an das Ruhrgebiet. Das gilt auch für die alte Industriestadt Beuthen, deren Geschichte bis ins Mittelalter zurückreicht. Im 19. Jahrhundert erlebte Beuthen mit der Industrialisierung und der Ausbeute der Steinkohle-, Zink- und Bleierzvorkommen einen geradezu atemberaubenden Aufstieg. Gruben, Fördertürme, Halden, Kraftwerke und Bergarbeitersiedlungen bestimmten von nun an das Stadtbild. Ehemals acht Gruben gab es dort. Die Grube Bobrek-Centrum war zeitweilig die größte Kohlegrube des Deutschen Reiches. Die zugehörige Arbeitersiedlung Bobrek war in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts topmodern und der Ort, an dem ein Bergmann gerne wohnte. Heute ist die Siedlung Synonym für die harten Jahre, die das oberschlesische Kohlerevier durchlebt.

Martin Langer wurde 1966 in Beuthen geboren. Seit 1978 lebt er im Ruhrgebiet. So sind ihm beide Regionen gut vertraut, die so viele Gemeinsamkeiten haben. Mit Beuthen verbindet der Fotograf Erinnerungen aus der Kindheit, die er in den Stadtvierteln Roßberg, Bobrek und Kleinfeld verbrachte. Martin Langer kehrt regelmäßig und gerne in seine Geburtsstadt zurück und hält seine Eindrücke vor Ort mit dem Medium der Fotografie fest. Sie ist für ihn dokumentarisches und zugleich künstlerisches Ausdrucksmittel. Seine Fotos zeigen Plätze, Straßen, Hinterhöfe, Siedlungen und Gebäude, aber auch die Menschen, die dort leben. Sie dokumentieren den Wandel, die Stadt aus unterschiedlichen Perspektiven, auch alte teilweise zerstörte Objekte in bisweilen ungewöhnlichen Blickwinkeln. So bestimmen asymmetrische Perspektiven den Bildaufbau seiner Bilder, bei denen es sich zumeist um Schwarz-Weiß-Aufnahmen handelt. Das führt zu spannungsreichen Kompositionen. Die Fotos werden durch lyrische Texte in polnischer und deutscher Sprache ergänzt. Martin Langer liebt sein altes Beuthen aus der Kindheit, doch er wünscht sich auch, daß die historischen Plätze und Gebäude erhalten bleiben und nicht verfallen oder rigorosen Modernisierungsprozessen zum Opfer fallen. Mit seinen Fotos hat er bereits mehrere Ausstellungen gestaltet. Im Oberschlesischen Landesmuseum zeigt er nun vom 2. September bis 6. November 2011 das Ergebnis mehrjähriger Arbeit.



Martin Langer:  
Impression aus  
Bobrek. Schwarz-  
weißfoto. Foto:  
Martin Langer.

Hinzu kommen Aufnahmen von Glasplattennegativen aus der Zeit um 1900. Sie wurden erst vor kurzem auf dem Gelände der stillgelegten Hütte Bobrek aufgefunden. Davon gibt es in der Ausstellung 32 sepiafarbene Abzüge. Das benachbarte Ruhrgebiet in greifbarer Nähe, realisiert das Oberschlesische Landesmuseum auch Ausstellungen und Projekte, die an die historischen Beziehungen zwischen Oberschlesien und dem Ruhrgebiet anknüpfen und sich der vergleichenden Geschichte der Industrie und dem Wandel im heutigen Oberschlesien widmen. Die neue Ausstellung mit Fotografien von Martin Langer und historischen Aufnahmen aus Bobrek vermittelt einmal mehr vielfältige Impressionen aus dieser Zielregion den Menschen im vereinten Europa.

*Susanne Peters-Schildgen*

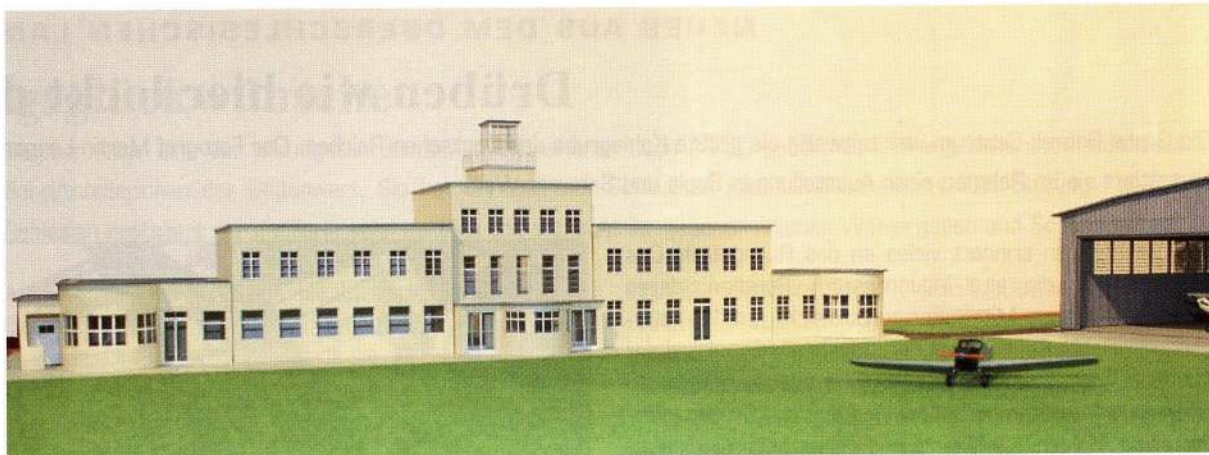
## „Adler über Schlesien“ in Gersfeld

Schlesische Luftfahrtgeschichte – ein Thema des Oberschlesischen Landesmuseums.

Das Oberschlesische Landesmuseum in Ratingen hat seit 2009 sich zum Thema der schlesischen Luftfahrtgeschichte positioniert. Die große Thementausstellung in Ratingen mit flugfähigen Luftfahrzeugen wurde von zahlreichen deutschen, polnischen und tschechischen Sammlern und Institutionen unterstützt. Über 80 verschiedene

Leihgeber sorgten damals für eine gelungene Präsentation. Die mittlerweile entstandene Wanderausstellung wird bis zum 3. Juli 2011 in Gersfeld an der Wasserkuppe (Rhön) gezeigt. Dort wurde sie am 13. April unter großem Zuspruch von der Landesbeauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spät-

Modell des früheren Gleiwitzer Flughafens im Maßstab 1:72 aus dem Bestand des Oberschlesischen Landesmuseums. Heute beherbergt das Gelände einen aktiven polnischen Luftsportverein. Die Junkers F13 aus den Dessauer Junkers-Werken, vorne im Bild, ist das bekannteste und beliebteste Verkehrsflugzeug in der Anfangszeit der Fliegerei. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.



aussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, eröffnet. Die Landesbeauftragte, deren familiären Wurzeln ebenfalls in Schlesien liegen, dankte dem Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen für die Erstellung und Konzeption der Ausstellung und der Deutschen Jugend in Europa, vertreten von Harald Schäfer, für die Präsentation in Gersfeld. Anlaß ist in Gersfeld das Jubiläumsjahr „100 Jahre Segelflug auf der Wasserkuppe“. Schon immer stand die Wasserkuppe in enger Verbindung zur schlesischen Luftfahrtgeschichte: Als 1920 mit dem Versailler Vertrag in Deutschland ein Verbot von motorisierten Fluggeräten in Kraft trat, trafen sich auf der Wasserkuppe in der hessischen Rhön Flugsportenthusiasten und experimentierte mit Gleitflugapparaten. Sie hatten

erstaunlichen Erfolg und erfanden auf diesem Weg das Fliegen quasi neu.

Die Faszination des Segelflugs verbreitete sich schnell auch bis nach Schlesien. In Niederschlesien, im Dorf Grunau bei Hirschberg mit Blick auf das Riesengebirge, hörten ehemalige Kriegsfieger von den Männern in der Rhön und wollen es ihnen nachtun: 1921 gründeten sie die „Segelflugschule Grunau“. Man holte sich Lehrer und Konstrukteure aus der Rhön, die in Grunau einige Jahre später das legendäre Segelflugzeug „Grunau Baby I“ entwickelten. - Weitere Stationen der Ausstellung sind möglich, Ausleihwünsche sind an das Oberschlesische Landesmuseum zu richten.

*Charlotte Dietrich*

## „ei-art“ bei der NRW-Landesvertretung der EU in Brüssel

Am 24. März 2011 wurde das Nordrhein-Westfalen-Polen-Jahr offiziell von Ministerpräsidentin Hannelore Kraft auf dem Weltkulturerbe Zeche Zollverein in Essen eröffnet.

Dorota Kokott und Dr. Susanne Peters-Schildgen führen in die für Oberschlesien typische Technik des Ostereierritzens ein. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.

Fünf Tage später gab es dazu in Brüssel eine Veranstaltung des Oberschlesischen Landesmuseums. In der Vertretung des Landes Nordrhein-Westfalen bei der Europäischen Union wurde passend zur vorösterlichen Zeit und als Fortsetzung der Ausstellung im Oberschlesischen Landesmuseum „ei-art“ eine Präsentation schlesischer Ostereier aus dem Freilichtmuseum in Oppeln mit einer

Mitmachaktion angeboten. Bei der gut besuchten Abendveranstaltung standen somit polnische und deutsche Osterbräuche im Mittelpunkt.

Viele Polen waren als Gäste zu begrüßen, was den Hausherrn, Hans H. Stein, in Vertretung der verhinderten Ministerin für Bundesangelegenheiten, Europa und Medien, Dr. Angelica Schwall-Düren, besonders erfreute. Auch die anstehende erstmalige EU-Ratspräsidentschaft Polens 2011 bot partnerschaftliche Bezugspunkte. Beide Länder sind im zusammenwachsenden Europa des 21. Jahrhunderts wichtige Partner. Das war zuvor schon die Botschaft der Ministerpräsidentin in Essen gewesen. Für Museumsdirektor Dr. Stephan Kaiser war es wichtig, die regionalen Besonderheiten im europäischen Rahmen hervorzuheben. In die österlichen Bräuche und die Ostereierverzierung führte Museums-Kuratorin Dr. Susanne Peters-Schildgen sachkundig ein. Das Publikum konnte sich von einem großen bunten Strauß mit dekorierten Eiern in ober-schlesischer Kratztechnik für die Feiertage eindecken, denn solche Volkskunst ist zu erschwinglichen Preisen zu haben. Nach den Reden gab es ein kurzweiliges Programm. Unter Leitung der aus dem Kreis Turawa kommenden Künstlerin Dorota Kokott konnten die Besucher sich selbst in der traditionellen Ostereierritztechnik üben.



# Melchior Grosseks künstlerisches Werk in Berlin zu sehen

Ende letzten Jahres hat das Oberschlesische Landesmuseum erstmals das Werk des Scherenschnitt- und Druckgraphik Künstlers Melchior Grossek vorgestellt und gab einen Einblick in dessen vielseitiges Schaffen.

Grossek, der in Bralin im Kreis Groß Wartenberg geboren wurde, studierte in Breslau katholische Theologie und absolvierte ein Nebensstudium an der dortigen Kunstakademie. 1913 kam er nach seiner Priesterweihe als Kaplan nach Berlin. Unterbrochen wurde der Aufenthalt in Berlin durch seine weitere künstlerische Ausbildung in München, Aachen und Bonn von 1920 bis 1922. 1924 trat Grossek seine erste Pfarrstelle in Berlin-Friedrichshagen an. Von 1938 bis zu seinem Ruhestand 1964 war er Pfarrer in der Gemeinde Heilige Familie in Berlin-Lichterfelde.

Das Oberschlesische Landesmuseum freut sich, nun das künstlerische Werk Grosseks auch in seiner langjährigen Heimat Berlin präsentieren zu können. In den Räumen der Berliner Filiale der Pax-Bank war die Ausstellung „Melchior Grossek - Werke“ vom 14. April bis zum 8. Juni 2011 zu sehen. Vielen Berlinern ist Grossek noch aus seiner aktiven Zeit im Kirchendienst ein Begriff. Nur wenige wußten von seiner künstlerischen Aktivität. Umso mehr waren die Besucher bei der Ausstellungseröffnung von den qualitätvollen Scheren- und Linolschnitten beeindruckt.

Die beiden Hauptwerke Melchior Grosseks fanden besondere Beachtung. Es handelt sich dabei um die Scherenschnittreihen „Das Leben“ mit 33 Motiven aus dem Leben Christi und „Gestalten des Todes. Ein Totentanz des Weltkriegs“ mit 15 Blättern, die einen erfindungsreichen und gierigen Knochenmann zeigen, der das Geschehen auf den Kriegsschauplätzen der Welt bestimmt. Melchior Grosseks Werk wird ergänzt durch Linol- und Holzschnitte, Aquarelle und Skizzen.

Die Bedeutung Grosseks für die Berliner Kirchengemeinde zeigte sich auch an den Ehrengästen der Eröffnungsfeier. Domkapitular Msgr. Tobias Przytarski würdigte

den Priester Grossek, der sich unermüdlich für seine Gemeinde einsetzte. So reiste Grossek nach Kriegsende als Bettelprediger durch die Lande, um den Wiederaufbau seiner Kirche zu finanzieren. Dafür verkaufte er seine Bilder. Ab 1949 übernahm er außerdem die seelsorgerische Betreuung der polnischsprachigen Katholiken in Berlin. Dr. Christine Goetz, Kunstbeauftragte des Erzbistums Berlin, berichtete über das künstlerische Schaffen Melchior Grosseks. Er läßt sich am ehesten dem Berliner Expressionismus zuordnen. Dieser hatte seinen Höhepunkt bereits überschritten, als Grossek künstlerisch tätig wurde. In erster Linie ist sein Werk aber ein Ausdruck seines christlichen Bekenntnisses. Auch der Berliner Weihbischof Matthias Heinrich kam zur Eröffnung und war überwältigt von der Qualität von Grosseks Arbeiten.

Melanie Mehring

Die Kunstbeauftragte des Erzbistums Berlin, Dr. Christine Goetz, berichtet den zahlreichen Gästen der Eröffnungsfeier von Grosseks künstlerischem Schaffen. Foto: Oberschlesisches Landesmuseum.



## NEUES AUS DEM HAUS SCHLESILIEN

# Tagung zur Beratung schlesischer Heimatsammlungen

Anläßlich der zweiten Tagung zur Beratung schlesischer Heimatsammlungen fanden sich am 1. und 2. März 2011 mehr als dreißig Betreiber und Leiter aus dem gesamten Bundesgebiet im Haus Schlesien ein.

Die Teilnehmer erhielten zunächst durch die Projektmitarbeiterin Dorothee Herbert einen Überblick über den aktuellen Stand des Projektes und die Entwicklungen in den schlesischen Heimatsammlungen. Der Bedarf und die Nachfrage nach Beratung sind in den vom Verlust ihrer Räumlichkeiten bedrohten Sammlungen deutlich angestiegen. Auch die Suche nach Nachfolgern in der ehrenamtlichen Betreuung wird zunehmend drängender.

Im ersten Themenblock standen die Themen Inventarisierung und Dokumentation im Mittelpunkt. Silke Findeisen, Betreuerin der umfangreichen Sammlung vom Haus Schlesien, stellte die Grundlagen von Registrierung und Inventarisierung als unverzichtbaren Bestandteil der

Sammlungs- und Ausstellungstätigkeit dar und skizzierte die verschiedenen Schritte der Aufnahme eines Objektes in eine Sammlung. Der zweite Abschnitt der Veranstaltung war dem Themenbereich Präsentation gewidmet. Unter der Führung von Nicola Remig, Leiterin des Dokumentations- und Informationszentrums für schlesische Landeskunde, fand eine Führung durch die Ausstellungsräume statt. Anhand verschiedener Sammlungsteile und einzelner Objekte wurden die verschiedenen Aspekte der didaktischen Aufbereitung von Kulturgut und Erinnerungstücken aufgezeigt. Anschließend hatten die Teilnehmer die Möglichkeit, sich je nach Interesse zwei Arbeitsgruppen zuzuordnen, in denen verschiedene Möglichkei-

ten der Konzeption einer Ausstellung bzw. Präsentation dargestellt wurden.

Zu Beginn des zweiten Veranstaltungstages referierte Dr. Gregor Ploch, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen-Hösel, über Möglichkeiten der Kooperation mit polnischen Städten, Museen und anderen Institutionen. Auch Verbände und politische Vertreter können als Kontaktpartner herangezogen werden. Persönliche Kontakte spielen dabei die wichtigste Rolle. Die Vorsitzenden der Heimatkreisgemeinschaften Militsch-Trachenberg und Bolkenhain, Hans Joachim Nitschke und Hans-Jochen Meier, stellten anschließend konkrete Beispiele der Kooperation dar. Nicola Remig erläuterte die Möglichkeit, komplette Ausstellungen in die Heimatsammlungen, verschiedene andere öffentliche Räume oder auch in polnische Gemeinden zu übernehmen. Haus Schlesien verfügt über mehrere landeskundliche bzw. historische Ausstellungen, die bereits an zahlreichen Orten in Deutschland und Polen mit großer Resonanz gezeigt wurden und immer wieder

angefragt werden.

Auf besonderen Wunsch der Teilnehmer der ersten Tagung im November 2010 standen im letzten Abschnitt der Veranstaltung die rechtlichen Aspekte der Arbeit in den Heimatsstuben im Vordergrund. Klaus Gladischefski, Jurist und Experte für Erbrecht, stellte verschiedene Besonderheiten des Erbrechtes dar, die Sammlungsbetreiber beachten sollten, wenn sie Nachlässe übernehmen. Prof. Jochen Dieckmann, ehemaliger Justiz- und Finanzminister von Nordrhein-Westfalen, zeigte den Teilnehmern die rechtlichen Hintergründe der Arbeit in Stiftungen und Vereinen auf und informierte über finanzielle und versicherungstechnische Aspekte des Ehrenamts.

Die Betreiber und Leiter der schlesischen Heimatsammlungen waren über die Fülle an Informationen sehr erfreut und tauschten sich lebhaft untereinander und mit den Experten aus. Ihr Interesse verdeutlicht einmal mehr die besondere Bedeutung des Projektes im Interesse der Erhaltung und Stärkung der schlesischen Heimatsammlungen.

*Dorothee Herbert*

## Lehrerfortbildung zum Thema „Flucht und Vertreibung“

In den letzten Jahren hat sich in der Öffentlichkeit ein zunehmendes Interesse an den Themen Flucht, Vertreibung und Integration entwickelt, das auch die Problematik der Vertreibung der Bevölkerung aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten einschließt.

So ist dieses Thema seit einiger Zeit auch Bestandteil der Lehrpläne der weiterführenden Schulen des Landes Nordrhein-Westfalen. Über Jahrzehnte wurde es im Schulunterricht nicht behandelt und in der Ausbildung der Geschichtslehrer stark vernachlässigt. Daher gilt es, den Pädagogen Hilfestellungen an die Hand zu geben, dieses Unterrichtsthema den Schülern historisch fundiert und anschaulich zu vermitteln.

Bereits im Zuge der Umgestaltung der Dauerausstellung im Haus Schlesien zum Thema Flucht und Vertreibung kam die Idee auf, das nun durch modernen Medieneinsatz erweiterte Lernangebot für Schulklassen auch durch Lehrerfortbildungen zu ergänzen. Anfang April 2011 wurde ein erstes Seminar zu diesem Themenkomplex im Haus Schlesien durchgeführt. Die zweitägige Fortbildung richtete sich an Geschichtslehrer aller Schul-

formen und hatte sich zur Aufgabe gemacht, den Pädagogen das Thema in Vorträgen von Historikern und Fachleuten sowie Zeitzeugengesprächen näher zu bringen. Einleitend wurde den Teilnehmern das Haus vorgestellt, die Zielsetzung des Vereins erläutert sowie die vielfältigen Aktivitäten und Angebote von Haus Schlesien präsentiert. Eine Führung durch die Ausstellungsräume und die Bibliothek rundete diesen Programmpunkt ab. Am Nachmittag schloß sich ein Vortrag des Historikers Priv.-Doz. Dr. Winfried Halder, Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Düsseldorf an, der über die Ankunft und Integration der Vertriebenen und Flüchtlinge in Nordrhein-Westfalen referierte.

Es folgten Erlebnisberichte von geflohenen und vertriebenen Schlesiern. Hierzu waren aus der umfangreichen Zeitzeugenkartei von Haus Schlesien drei Personen mit sehr unterschiedlichen Erlebnissen eingeladen worden, so daß sich den Lehrern ein differenziertes Bild der damaligen Situation bot. Es gilt, diese unmittelbaren und wertvollen Erlebnisberichte den nachfolgenden Generationen zu vermitteln, solange dies noch möglich ist. Im Anschluß gab es eine sehr offene Diskussion, die noch über das Abendessen hinaus fortgesetzt wurde.

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag von Dr. Stephan Kaiser, Historiker und Direktor des Oberschlesischen Landesmuseums in Ratingen, der eine Einordnung der Vertreibungen von 1945/46 in den gesamtgeschichtlichen Zusammenhang des Zweiten Weltkriegs herstellte. Daran anschließend befaßte sich Dr. Wolfgang Maron, Leiter der Geschwister-Scholl-Realschule in Wadersloh, mit der didaktischen Aufbereitung dieses Themas und gab den Kollegen praktische Hilfestellung zur Vorbereitung des eigenen Unterrichts. Bei der Abschlusdiskussi-

Lernende Lehrer - die Teilnehmer der Lehrerfortbildungsveranstaltung.



on zeigten sich die Teilnehmer sehr zufrieden mit der Durchführung des Seminars, gaben Anregung für eine Ausweitung der Thematik und äußerten den Wunsch, gerne zu einem Anschlußseminar kommen zu wollen. Sowohl Atmosphäre und Verpflegung, als auch die gute Mischung aus wissenschaftlich fundierten Hintergrundreferaten und emotionalen Zeitzeugenberichten haben das positive Urteil der Lehrer befördert.

Da es sich mit den satzungsgemäßen Aufgaben des Vereins Haus Schlesien e.V. deckt und die Begegnungsstätte hervorragende Bedingungen für die Durchführung

bietet, wird Haus Schlesien auch künftig weitere Seminare zu diesen und ähnlichen Themenkomplexen anbieten. Wunsch ist es zudem, daß Lehrer mit ihren Schulklassen die Möglichkeit nutzen, im Haus Schlesien das pädagogische Angebot für Schulklassen in Anspruch nehmen, das aus Zeitzeugengesprächen, Führungen und Vorträgen besteht. Die von der Landeszentrale für politische Bildung herausgegebene Lehrerhandreichung "Flucht und Vertreibung. Handreichung für den Unterricht" kann über diese Institution bezogen werden ([www.politische-bildung.nrw.de](http://www.politische-bildung.nrw.de)).

## Zwillingsbrüder - Malerei und Lyrik von Dietmar Scholz

Vom 1. Mai bis 28. August 2011 stellt der in Kunitz, Kr. Liegnitz geborene Maler und Schriftsteller Dietmar Scholz ca. 30 meist großformatige Bilder im Eichendorffsaal von Haus Schlesien aus.

Es handelt sich um Arbeiten in Öl und Acryl, die in mehreren Jahrzehnten entstanden sind. Und so ist es nicht verwunderlich, daß die Besucher unterschiedliche Bilder vorfinden. Es wäre eher verwunderlich, wenn das Leben, die Erfahrung, das Nachdenken und Reflektieren keine Spuren im Leben und im Werk hinterlassen hätten. Dennoch werden die Besucher auch Gemeinsames entdecken, so wie man einen Menschen wieder erkennt, auch wenn er nicht mehr der ist, dem man vor vielen Jahren erstmals begegnet ist. Dietmar Scholz, der 1965 unter anderem mit dem Eichendorff-Literaturpreis ausgezeichnet wurde und der 1987 das Stipendium zum Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen erhielt, zeigt im Eichendorffsaal Arbeiten unterschiedlicher Motive und Techniken.

Bei der Ausstellung „Zwillingsbrüder“ werden die Besucher eine besondere Art der Präsentation erleben. Ein musischer Zweiklang soll das Werk auf zweierlei Wegen nahe bringen. Im engen zeitlichen Miteinander werden den Bildern von der Stimmung her zugehörige Gedichte zur Seite gestellt. Das ist nur möglich, weil der Maler zugleich Schriftsteller ist, oder, wenn man so will, der Schriftsteller zugleich Maler ist. So lernen die Besu-



cher Dietmar Scholz als Maler und Schriftsteller kennen. Scholz hat mehr als 30 Bücher verfaßt, seine Texte sind in mehr als 100 Anthologien vertreten, und er wurde mit mehreren Preisen ausgezeichnet. Im In- und Ausland hat er seine Texte vorgetragen und Themen aus dem Bereich der Literatur vorgestellt. Im Jubiläumsjahr 1988 hatte ihn der Wangener Kreis eingeladen, den Festvortrag über Eichendorff zu halten.

*Dietmar Scholz*

Der Maler Dietmar Scholz: Albheimat.

## „... die Mutter aller andern Schlesischen Land-Charten“

Zum 450. Jubiläum der Schlesienkarte von Martin Helwig (1516-1574).

Am 14. September 2011 jährt sich zum vierhundertfünftzigsten Mal die Erstausgabe der Schlesienkarte des aus Neisse stammenden Martin Helwig. Über ein Jahrhundert war dieses handwerklich und ästhetisch herausragende Kartenwerk die Vorlage für alle nachfolgenden schlesischen Landkarten, so daß sie zu Recht als „die Mutter aller andern Schlesischen Land-Charten“ bezeichnet wird. Aus diesem Anlaß widmet Haus Schlesien dem für die schlesische Kartographiegeschichte bedeutenden Werk und ihrem Schöpfer eine große Sonderausstellung.

Die Ausstellung im Haus Schlesien ist vom 15. Mai bis zum 18. September zu sehen und wird von dem ausgewiesenen Kenner der schlesischen Kartographie, Manfred Spata aus Bonn, kuratiert. Neben verschiedenen

Ausgaben der Schlesienkarte Helwigs werden auch einige der später entstandenen schlesischen Landkarten gezeigt, denen sie als Vorbild diente. Als Höhepunkt der Ausstellung kann die Erstausgabe von 1561 angesehen werden, deren einzig verbliebenes Exemplar sich in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe befindet und freundlicherweise für die Ausstellung zur Verfügung gestellt wird. - Zur Ausstellung wird ein zweisprachiger Katalog erscheinen.

**Haus Schlesien - Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde**

Dollendorferstr. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott, Tel. 0 22 44/ 88 60, [www.hausschlesien.de](http://www.hausschlesien.de)  
Di-Fr 10-12, 13-17; Sa, So und Fei: 11-18 Uhr

## Zirkus Busch in Breslau

Am 27. April 2011 beschäftigte sich der Schlesische Kulturkreis München mit dem bekannten und beliebten Zirkus Busch und besonders mit den Ereignissen in Breslau.

Neben dem Tournee-Zelt hatte der Zirkus Busch feste Häuser in Berlin, Hamburg, Wien und Breslau. Mit vielen, zum Teil seltenen Bildern gelang es Wolfgang Hartmann, seine zahlreich erschienenen Besucher in die Welt des Zirkus zu entführen.

Im Jahre 1889 errichtete Ernst Renz, einer der großen deutschen Zirkuskönige, am Luisenplatz in Breslau ein Zirkusgebäude, in dem 3.000 Zuschauer Platz fanden. 1903 übernahm Paul Busch das Gebäude und begründete als „Zirkus Busch“ die Breslauer Zirkustradition. Paul und Constance Busch wollten nicht nur einen guten, sondern einen besonderen Zirkus präsentieren. Zu diesem Zweck erfanden sie die Zirkus-Pantomime als unübertroffene Mischung zwischen Varieté und Zirkus mit abenteuerlichen Handlungen im Operettenstil, beeindruckenden Bühnenbildern und einmaligen Kostümen nach Entwürfen der Tochter Paula Busch. Die Zirkus-Pantomime war das große Bilderbuch des Volkes, denn es gab ja noch kein Fernsehen. Überschaut man die Titel und Themen der vielen Ausstattungstücke des Zirkus Busch, so hat man ein interessantes Kapitel Zeitgeschichte vor sich. Oft ließen sie große historische Epochen und Persönlichkeiten wiederauferstehen wie „Arminius“, „Barbarossa“, „Quo vadis?“, „Die Hexe“, „Fridericus Rex“, „Katharina II.“, „Der Graf von Monte Christo“, „Bismarck“ usw. Dann wieder tauchten farbige Gegenwartsbilder auf: „Farmerleben“, „Aus unseren Kolonien“, „Goldgräber“, „Der Fremdenlegionär“, „Mayerling“ usw. Auch die romantischen, märchenhaften Stummspiele wurden gepflegt etwa „Oberon“, „Vineta“, „Die versunkene Stadt“, „Mondfahrt“, „Ritter Blaubart“, „Durgha“ usw. Später kamen noch die revuehaften Schaustücke hinzu wie: „Vicky wettet um die Welt“, „Perlen gestohlen“, „Berlin steht Kopp!“ und „Tausend Jahre deutscher Rhein“.

Selbstverständlich kam der klassische Zirkus nicht zu kurz. Fakire, Kraftmenschen, Artisten und Sensationsdarsteller lockten das Publikum an, und viele Clowns sorgten für Lachsalven und Unterhaltung. Aber was wäre ein Zirkus ohne Tiere. Der Zirkus Busch besaß allein einige hundert Rassepferde, und Paul Busch ließ es sich nicht nehmen, mit 100 Araberhengsten gleichzeitig in der Manege zu arbeiten. Gattin Constance, Tochter Paula und Enkelin Micaela traten ebenfalls mit Tieren auf. Paula hatte auch keine Furcht vor Raubtieren und begab sich sogar hoch zu Roß in den Löwenkäfig. Neben den einmaligen Vorstellungen von „Tarzan“ mit seinen Königstigern galt auch der Löwe auf dem Seil als Sensation. Leider kam es auch vor, wenn auch selten, daß ein Dompteur von einem Raubtier angefallen wurde. Es gibt wohl bis heute keinen Dompteur ohne kleinere oder größere Narben - Berufsrisiko! Absolute Publikumsliebliche waren die 14 Elefanten, besonders wenn sie über die Elefantenrutsche in ein riesiges Wasserbecken in der Manege rutschten und badeten.

In der Zeit des Ersten Weltkrieges veranstaltete der Zirkus Busch auch Vorstellungen in Frontnähe als Truppenbetreuung. Anschließend, in der Inflationszeit, war es sehr schwer, die vielen Tiere zu ernähren. Man kam auf die Idee, die Haferwährung einzuführen, da das Papiergeld ja nichts wert war. So kostete ein Logenplatz 15 Pfund Hafer und der billigste Sitzplatz 5 Pfund Hafer - Not macht erfinderisch!

Nach dem Tode ihrer Eltern übernahm Paula Busch den Zirkus. Das Wiener Gebäude war inzwischen aufgegeben und das Berliner Haus wurde 1937 wegen Neubauplänen der Reichsregierung abgebrochen. Als auch das Hamburger Haus am 24. Juli 1943 durch Phosphorbomben eingeäschert wurde, war Breslau das „Auffanglager“ der Zirkusfamilie.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die bei den Breslauern so sehr beliebten Ringkämpfe im Zirkus Busch. Immer wenn der Zirkus auf Tournee war, wurde das Zirkusgebäude für andere Veranstaltungen vermietet und so neben Revuen auch für Ringkämpfe mit internationaler Besetzung ab 1930 genutzt, 1934 sogar für die Austragung der Weltmeisterschaft.

Den Weihnachtsabend 1944 verbrachte die gesamte Zirkusfamilie im Winterquartier Gut Mühlatschütz in Schlesien. Doch der Krieg klopfte hier schon in Form von Flüchtlingstrecks an die Haustür, die in den Stallungen Unterschlupf fanden. Nach Breslau zurückgekehrt, wurde Paula Busch am 20. Januar 1945 beim Friseur überrascht mit der Nachricht: „Breslau ist zur Festung erklärt! Die Direktorin Paula Busch hat sofort in der Gauleitung Am Anger zu erscheinen!“ Der Zirkus hatte Breslau zu verlassen. Aufgrund Treibstoffmangels mußte der gesamte motorisierte Fuhrpark zurückgelassen werden. Am 22. Januar 1945 begab sich die „Reisegesellschaft“ per Pferdefuhrwerken nach Bad Warmbrunn. Pferde und Wagen wurden im Schloß des Grafen Schaffgotsch aufgenommen. Die Zirkusleute und die Tiere waren nicht willkommen, und der Bürgermeister wollte alle wieder weg-schicken - aber wohin?

So blieb der Zirkus in Bad Warmbrunn und gab nach Kriegsende improvisierte Vorstellungen für die sowjetischen Soldaten. Diese willkommene Abwechslung dankte der sowjetische Kommandant mit Sonderausweisen für absolute Passierfreiheit für das gesamte Zirkuspersonal. Als dann das polnische Militär einrückte, verschlechterte sich die Situation nochmals. Den polnischen Chef störte es, daß die Zirkuspferde im Schloßpark weideten und wettete: „Schloßpark ist polnischer Boden! Ich jetzt Graf von Schloß!“ Der sowjetische Kommandeur ließ erneut Paula Busch rufen und teilte ihr mit, daß er sie und ihre Leute nicht mehr länger vor den Polen, die einen Haß gegen alles Deutsche hätten, schützen könne. Im Vertrauen sagte er ihr noch, daß am 9. Juli 1945 die Neißebrücke in Görlitz für jede Rückwanderung gesperrt



werde. Polnisches Militär nagelte Zettel an die Bäume: „Bis morgen, den 2. Juli 1945, haben alle Deutschen die Stadt Warmbrunn zu verlassen. Es dürfen bis zu zwanzig Kilo Gepäck mitgenommen werden.“

44 Personen, 63 Pferde und vier Kamele starteten zu einem Lauf ums Leben. Nach vielen Schikanen und großen Schwierigkeiten mit polnischen Marodeuren konnte der Treck am 8. Juli 1945 die Notbrücke über die Neiße überqueren. Der Zirkus war erst einmal gerettet und schlug sich unter großen Strapazen in das zerbombte Berlin durch. In notdürftigen Behausungen fanden bald wieder Vorstellungen statt. Die „Luftbrückenmonate“ kosteten Paula Busch ihr gesamtes Privatvermögen. Sie lebte nur noch für „ihren Zirkus“, konnte aber das Ende nicht verhindern.

#### Die letzte Vorstellung

Am 16. Juni 1961 wurde das Konkursverfahren eröffnet, die letzte Vorstellung war am 18. Juni 1961 in der oberhessischen Kreisstadt Lauterbach. Paula Busch hat seitdem keinen eigenen Zirkus mehr betrieben. Aber in den beiden deutschen Teilstaaten gab es zeitweise bis zu drei Zirkusse Busch gleichzeitig durch Namensverpachtung und unberechtigte Namensgebung (VEB). Ab 1962 verpachtete Paula Busch den traditionellen Namen Busch-Berlin an den Zirkus Roland-Bremen, der sich seitdem „Zirkus Busch-Roland“ nennt.



Am 24. September 1969 erlag Tochter Micaela in Lund in Schweden ihrem Krebsleiden. Im Frühjahr 1973 erlitt Paula Busch einen Herzinfarkt und starb nach einigen Wochen Krankenhausaufenthalt am 26. Juni 1973 im Westberliner Paulinen Haus. Die Beisetzung erfolgte auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof II im Mausoleum der Familie Busch unter großer Anteilnahme der Bevölkerung.

Wolfgang Hartmann

Das Gebäude des Zirkus Busch in Breslau, das kurz nach dem Fall der „Festung Breslau“ in Flammen aufging.

SCHLESISCHE GESCHICHTSNOTIZ NR. 62-2011  
MITTEILUNGEN DES VEREINS FÜR GESCHICHTE SCHLESIENS E.V.

## Großfürst Romanow feierte seinen 30. Geburtstag

Daß in diesen Blättern Glückwünsche zu einem 30. Geburtstag erscheinen, mag eher selten sein. Begehen konnte diesen Ehrentag am 13. März Seine Kaiserliche Hoheit, Großfürst Georgi Michailowitsch Romanow.

Seine Großmutter war die Prinzessin Henriette von Schönaich-Carolath (1918-1972), vermählt mit Prinz Karl Franz Joseph von Preußen (1916-1975). Die Großeltern lebten zeitweise auf dem den Schönaich-Carolath gehörenden Schloß Saabor (Zabór) bei der Urgroßmutter Prinzessin Hermine Reuß älterer Linie (1887-1947), der Witwe des Prinzen Johann Georg von Schönaich-Carolath (1873-1920) und zweiten Gemahlin Kaiser Wilhelms II. Der Vater Seiner Kaiserlichen Hoheit, Prinz Franz Wilhelm von Preußen, wurde daher 1943 noch in der nahegelegenen Stadt Grünberg (Zielona Góra) geboren. Der 1981 geborene Großfürst Georgi Michailowitsch selbst

wurde nach einem Studium in Oxford in der britischen Militärschule Sandhurst ausgebildet und lebt wie seine 1986 geschiedene Mutter in Madrid. Über die Mutter, die Großfürstin Maria Wladimirowna, erklärt sich der freilich nicht unbestrittene Anspruch, Oberhaupt des Hauses Romanow und Erbe des Russischen Reiches zu sein. Nachlesen lassen sich einige Angaben zur recht komplizierten jüngeren Geschichte des Hauses Romanow unter anderem bei Robert K. Massie: *The Romanows. The Final Chapter* (New York 1995), deutsch: *Die Romanows. Das letzte Kapitel* (Berlin 1995), Taschenbuch (München 1998).

Karl Borchardt

## Neue Ausgabe der „Schlesischen Geschichtsblätter“

Im Mai wurde das neue Heft 1 des Jahrgangs 38 (2011) der „Schlesischen Geschichtsblätter. Zeitschrift für Regionalgeschichte Schlesiens“ ausgeliefert. Es enthält folgende Beiträge: Manfred Spata: Ortsnamensänderungen der Jahre 1921-1939 in der Grafschaft Glatz (S. 1-6); Martin Richau: Der Verkauf der Kreuzburgerhütte im Kreis Oppeln 1870/80 (S. 8-10); Helmut Steinhoff: Das

Webereiwesen in Katscher/O.S. (S. 10-19); Hubert Seeliger und Franz Dienst: Anton Laurentius Heydes' Pfarrchronik der Parochie Leipe (Kreis Jauer) 1797-1831 (S. 19-36); Andreas M. Smarzyk: Aus der Geschichte des Dorfes Neuohof (Kreis Neustadt) (S. 36-38); Andreas Klose: Internetseite des Vereins für Geschichte Schlesiens (S. 38f.); Suchanfragen; Mitgliederbewegungen.

## Flammende Essen auf weißem Gold

Eine Tasse dokumentiert die Fortschrittlichkeit der Königlich Preußischen Regierung.

Vor Jahren hatte ich zufällig die Gelegenheit, bei einem Antiquitätenhändler, dem bekannten Bamberger Tassenkabinett „Csonth“, Fotos von einer Porzellantasse anzufertigen, die auf der Schauseite eine Ansicht von Königshütte bei Beuthen in Oberschlesien zeigt. Das kleine farbige, stilisiert wirkende Panorama zeigt auch die Hochöfen der im Jahre 1797 gegründeten königlichen Hütte. Der erste Abstich fand am 27. September 1802 statt. Im Jahre 1830 zählte Königshütte 660 Einwohner. Mit der Tasse wollte die Königlich Preußische Regierung wohl ihre Fortschrittlichkeit dokumentieren. Statt der sonst übli-



cherweise als Schmuckbild bevorzugten Residenzen oder Schloß- und Parkszenen wurde nun auch das Abbild einer jungen und modernen Industrieansiedlung vorzeigbar. Vermutlich handelt es sich bei der Tasse, der leider die Untertasse fehlt, um eine Rarität. Völlig offen ist, ob sie zu einem Service gehört oder ein Exemplar einer Serienfertigung gleicher Art ist, die vielleicht zu Repräsentationszwecken angefertigt und von der Hüttdirektion verschenkt wurden. Leider versäumte ich, die Marke der Porzellanmanufaktur zu notieren, so daß ich weder über die Manufaktur selbst (evtl. Schumann, Berlin-Moabit oder KPM, vielleicht auch aus einer in Schlesien) noch über den Zeitraum der Herstellung Näheres mitteilen kann. Vermutlich dürfte die Tasse aus der Zeit um 1850 stammen. Denkbar ist, daß es sich bei einem der zu sehenden Gotteshäuser um die 1844 errichtete neugotische evangelische Kirche handelt.

Walter Knur

## LITERATUR

### Carl Hauptmann zum neunzigsten Todestag

Carl Hauptmann, am 21. Februar 1921 in Schreiberhau im Riesengebirge verstorben, muß weiterhin als ein vergessener, ja sogar unbekannter Schriftsteller angesehen werden.

Und wenn sein Name fällt, wird er gewöhnlich in eine schiefe Beziehung zu seinem jüngeren und berühmteren Bruder Gerhart gebracht, der - wie Klabund meint - ihn „verdunkelt“ habe, ja ein „tragischer Übergangskünstler“ sei, dessen Dramen durch die Meisterschaft Gerhart Hauptmanns überschattet wurden. Urteile dieser Art bedürfen einer Korrektur: Denn „Carl Hauptmann besaß eine sehr eigene Welt- und Lebensauffassung, ein eigenes ästhetisches Bewußtsein und ein sehr sensibles, aber auch bisweilen unkonventionelles Sprachverständnis, was ... scheinbar nicht mit der geistigen Marschroute der Zeit in Einklang stand und leider unreflektierte Aversionen bei der Kritik und der Literaturwissenschaft hervorrief. Aber wenn man heute Carl Hauptmanns literarische und gedankliche Leistungen auf dem Hintergrund des vielgestaltigen und vielstimmigen geistigen Lebens der Zeit zwischen 1890 und 1920 projiziert, so lassen sich deutlich die individuellen Konturen von Werk und Persönlichkeit Carl Hauptmanns erkennen“ - wie es in der Herausgabe von seinem gesamten Werk heißt, das seit einem Jahrzehnt im Verlag Frommann-Holzboog (Stuttgart) erscheint. „Carl Hauptmanns Stimme ... wird unüberhörbar sein. Autor und Werk bedürfen der Integration in die literarische Landschaft.“

Carl Hauptmanns „Sämtliche Werke“ verstehen sich als eine wissenschaftliche Ausgabe mit Kommentar und enthalten die Dramen, Erzählungen und Romane, Texte aus dem Nachlaß sowie die Korrespondenz und die Tagebücher und umfassen 16 Textbände und dazu die entsprechenden Kommentare. Große Bedeutung haben wohl

die Tagebücher und die Briefe, die wohl einigen Aufschluß über Carl Hauptmann als Denker im Bereich der Mystik und Kunsttheorie geben dürften. „Ich würde das Werk dieses Mannes“ - so der Philosoph Hans-Georg Gadamer - „zu den verborgenen Schätzen zählen, die im Kulturleben ihre Opfer fordern und ihren Lorbeer bereithalten ... Es wäre schön, wenn es gelänge, die ganze Spannweite dieses Geistes neu zu beleben.“ Freilich sind erst wenige Bände dieser repräsentativen Edition erschienen, die einen größeren Leserkreis kaum erreichen dürfte im Hinblick auf ihre literaturwissenschaftlichen Ansprüche. Es wäre durchaus sinnvoll gewesen, diesen weitgehend unbekanntem Autor durch eine kluge Auswahl-Edition einiger epischer und dramatischer Werke, Tagebuchnotizen und evtl. auch Briefe einem an Carl Hauptmann interessierten Publikum nahezubringen.

Auch die im genannten Verlag als Supplement erschienene „Chronik zu Leben und Werk“ Carl Hauptmanns (nahezu 400 Seiten) erweist sich als eine Daten- und Faktensammlung, die in dieser Anlage und Struktur bei weitem die „Chronik von Gerhart Hauptmanns Leben und Schaffen“ übertrifft und damit wieder Interesse für diesen Dichter und sein Werk wecken und Anregungen für vielseitige Beschäftigung mit ihm zu geben vermag. Über seinen Bruder Carl sagte Gerhart Hauptmann, daß „seine Erscheinung, seine Agonie ... vielleicht eine der tiefsten und seltsamsten unter unseren Zeitgenossen gewesen (ist), vornehmlich in diesem Sinne, der vielleicht einmal erschlossen werden will. Friede seiner Asche!“

Günter Gerstmann



## Dem Geist der Humanität verpflichtet: Dagmar Nick

Seit über sechzig Jahren ist Dagmar Nick, eine der bedeutendsten deutschsprachigen Lyrikerinnen des Zeitraums nach 1945, dem Geist der Humanität in der Kunst des Gedichts, aber auch in der Prosa verpflichtet.

Mit ihren lyrischen Schöpfungen aus der letzten Kriegszeit und den frühen Nachkriegsjahren sowie ihren späteren bedeutenden Gedichtbänden - wie „Zeugnis und Zeichen“, „Gezählte Tage“ und „Schattengespräche“ - hat sie, so einer ihrer Titel, „Wegmarken“ der neueren Lyrik gesetzt: Und dies für die Bayerische Akademie der Schönen Künste in München der gegebene Anlaß war, das umfangreiche Gesamtwerk der Dichterin am 15. Dezember 2009 mit dem Horst-Bienek-Preis zu würdigen - mit der Begründung, ihr lyrisches Œuvre gehe die Verbindung von „stets höchsten künstlerischen Qualitäten mit einem mutigen humanistischen Engagement“ ein.

### Traumatisches Schlüsselerebnis

Dagmar Nick, Tochter einer Schauspielerin und Sängerin, eines Komponisten und Musikschriftstellers, wurde am 30. Mai 1926 in Breslau geboren. Für die Neunzehnjährige wurde das Flucht-Geschehen zum „traumatischen Schlüsselerebnis“ für ihren spektakulären literarischen Aufbruch: Im Herbst 1945 veröffentlichte Erich Kästner in der „Neuen Zeitung“ (München) ihre ersten Verse: „Flucht“, dessen Zeit-Thema anfangs für ihre Lyrik („Märtyrer“-Gedichte, 1947: Liliencron-Preis Hamburg 1948) bestimmend war: Spuren jener Welterschütterung bleiben spürbar in weiteren Zeugnissen „von unserer Zeit“, in den Gedichtbänden „Das Buch Holofernes“ (1955), „In den Ellipsen des Mondes“ (1959) und „Zeugnis und Zeichen“ (1969). Deren Themen sind: Abschied („Der Himmel stürzte in Tränen“), Klage („und keiner weiß Belsen“, „Die Angst zu überleben“), Mitleiden und Resignation, Melancholien, „Schiffbruch“ und immer wieder das „Wage noch einmal die Liebe.“

Im Gedichtband „Märtyrer“ werden die Schrecken in den Konzentrationslagern des Hitler-Regimes ins Gedächtnis gerufen: „Schreie stürzten aus den Öfen/ mit

den Flammen in die Nacht,/ und die Tode in den Höfen,/ diesen namenlosen Höfen,/ wurden noch vertausendfacht.“ - „Und alles schwieg. Sie blieben ungeglaubt/ und standen in den aufgetürmten Leiden/ der ganzen Welt/ und waren wie entlaubt.“ Und: „Da standen Städte./ Doch jetzt liegen Steine./ Auf den Ruinen sitzt die Nacht./ Daneben hockt der Tod und lacht/ so habe ich es gut gemacht./ Da waren Menschen./ Doch jetzt leben keine.“ Tiefer Schmerz diktierte die Verse vom Zyklus „Meinem im Krieg vermißten Bruder.“

Das Schreiben von Gedichten, so darf man wohl Äußerungen Dagmar Nicks verstehen, sind wohl „Heimsuchungen“; die Motive, die sich einstellen, „stellen eigentlich Erregungen dar, die durch die Außenwelt in mir provoziert werden. Ich schreibe Liebesgedichte, wenn ich glücklich oder unglücklich verliebt bin; ich schreibe vielleicht über die Umwelt, wenn mich das berührt - etwa - ein schlimmer Anblick. Ich schreibe für mich ... nicht um eine Botschaft zu vermitteln ... Ich schreibe eigentlich nur dann, wenn es mich packt.“ Dennoch: Der Leser, der sich in dieser Metapher findet, sucht vielleicht auch die Erkenntnis und wird tiefer in das Gespräch einbezogen, wird dann berührt, wird verwandelt ... Das poetische Bild ist Offenbarung, es kennt die Zusammenhänge der Welt ... werden zu einer neuen sichtbaren Realität. Wohl dann auch, wenn wir versuchen, Realitäten näher zu analysieren, Dinge zu durchleuchten auf ihren eigentlichen Kern.

### Warnender Aufruf zum Wachsein

Der hier nachstehende Text bedarf keines Kommentars. Ich zitiere den Schluß des Gedichtes „Apokalypsen“: „Aus den verwaisten Atommeilern/ wird sich Verwesung ergießen/ über die Erde,/ und die verkrüppelten Rosen/ werden die Schöpfung verneinen./ Unüberwindliche Stille wird sein/ auf dem Schlachtfeld Europa.“ Eine Vision, ein

warnender Aufruf zum Wachsein ... Es gibt viele Zusammenhänge in der Welt der Dichtung Dagmar Nicks: „Die Stürme haben wir hinter uns.“ Wir zweifeln, und dieser Text läßt uns nachdenklich werden: „Alter“ - „Woher nimmst du den Mut,/ die Beschaulichkeit einer Vorfriedhofsrue anzupreisen,/ ... auf daß uns/ nichts mehr erschlägt -/ während die Fahnen vom Mast fetzen und/ das Rettungsfloß ohne uns abstrudelt/ und wir ausgeliefert sind/ unserer Verwundbarkeit.“

#### Steter Blick in die Vergangenheit

Ihr Leben gab ihr die Thematik vor: Leiden und Freuden des Daseins, Liebesleid und Liebesglück; die Schönheit, aber auch die Bedrohung der Landschaft und Natur. Und immer wieder die griechische Mythologie und auch die Geschichten und Gestalten der Bibel. Als Lyrikerin fühlte sie sich der abendländischen, humanistischen Tradition verbunden. Dagmar Nicks Reisen führten nach Rhodos, die Ägäischen Inseln, Sizilien und Israel, worüber sie bemerkenswerte Bücher schrieb - „Dokumente eines wachen Bewußtseins ... Texte, die zeigen, daß man die gegenwärtige Welt gar nicht verstehen kann, wenn man nichts über diese Landschaften, ihre Kultur und Geschichte weiß, wie es früher war, und welche Gestalt nimmt die Wirklichkeit an, wenn wir nicht träumen, sondern schauen.“ Man hat Dagmar Nick auch „eine Archäologin des Geistes und der Liebe“ genannt, und über ihr Israel-Buch heißt es: „Wir müssen es kennen, wenn wir es mit der

Verständigung ernst meinen. Es ist die Geschichte des Volkes Israel ...“

In einem ihrer letzten Gedichtbände, den „Schattengesprächen“ finden sich eine Reihe Gedichte, die nach Abschied wirken ... „Mein Aufenthaltsrecht“ - so in „Endgültig“ - „auf diesem Planeten/ ist abgelaufen,/ ungültig geworden/ mein Name./ - Stranguliert hängt der Tag/ meiner Freiheit/ in der lichter werdenden Luft,/ ich schneide ihn ab,/ gleite/ an einem Faden davon./ Keine Anfrage mehr nach der Zusage/ einer weiteren Heimat.“

Der Literaturwissenschaftler Professor Segebrecht hat darauf hingewiesen, daß Hartmut von Hentig festgestellt hat, daß eigentlich alle Themen, die im Gedichtband „Schattengespräche“ anklingen, schon in früheren Gedichtbänden Dagmar Nicks sich finden - wie z.B. auch der Verlust, sich sprachlich mitzuteilen. So heißt es im Gedicht „Aphasie“: „Die Fliehkraft der Worte,/ die ich für meine Besitztümer hielt./ Von meinem Ansitz aus schaue/ ich ihnen nach, / wie sie davon-zwergeln/ in verschüttete Bodensätze,/ wo kein Schuß sie mehr aufscheucht,/ geschweige denn trifft ...“

Der These von Professor Segebrecht können wir wohl zustimmen, wenn er konstatiert, daß die Gedichte von Dagmar Nick zeigen, „daß Trostlosigkeit und Schönheit vielleicht nicht im Leben, aber doch in der Poesie miteinander vereinbar sind, ja daß sie recht eigentlich in der Poesie beheimatet sind. Darum brauchen wir ihre Gedichte ...“

*Günter Gerstmann*

## Tödlicher Fortschrittsglaube - frühe Warnungen

Der 2004 verstorbene Schriftsteller Hanns Cibulka hat schon 1982 Reflexionen niedergeschrieben, die im Hinblick auf die Ereignisse in Japan von bestürzender Gegenwartigkeit sind.

So beschreibt er die Schönheit von Rügens Landschaft - insbesondere den nördlichen Teil mit der Stubbenkammer. Gleichzeitig quält ihn der Gedanke, daß der Mensch die technischen Kräfte, die er in Bewegung setzt, nicht beherrschen könne, im Maßlosen nicht mehr das „rechte Maß“ finden könnte. In seinem Tagebuch „Swantow“, es ist der reale und zugleich fiktive Ort der Ursprünglichkeit und Schönheit der Natur einer sommerlichen Insellandschaft an der Ostsee, das als das „heimliche Manifest“ der in der DDR „aufkeimenden Ökobewegung“ verstanden wurde und von der DDR-Zensur zunächst verboten wird, setzt er sich mit der zu spürenden Umweltbedrohung auseinander.

#### Trügerische Sicherheit

Als das Buch erscheinen konnte, war die erste Auflage von 15.000 Exemplaren in drei Tagen vergriffen! Und innerhalb eines Jahres hatte Cibulka in der DDR etwa hundert Lesungen! Es war die unbedenkliche Fortschrittsgläubigkeit, die Hanns Cibulka anprangerte, daß wir uns in trügerischer Sicherheit wiegen: Dabei ist „das Schutzkleid unserer Erde in tödlicher Gefahr.“ Cibulkas Kritik bezog sich auf das DDR-Kernkraftwerk Lubmin - und in einem diesbezüglichen „Lagebericht“ heißt es u.a.: „Wir,/ die auf Wert und Gegenwert aus sind,/ plötzlich stehen wir da/ mit zu wenig Dasein in der Hand .../ Ölla-

ken/ treiben auf uns zu ... Solange noch ein Wort/ an deinen Augen sich entzündet,/ Leben,/ bleibt das immer zu Nennende: Erde, Wasser, Luft.“

Das Schicksal bewege sich langsam auf uns zu, heißt es in den Aufzeichnungen „Sonnenflecken über Pisa“, man kann es weder sehen noch hören, und doch gibt es Tage, wo es sich in deiner Nähe aufhält. „Noch nie war unser Leben so zerbrechlich wie heute, unter den Sternen zeichnet sich eine Katastrophe ab. In allen Dingen wächst verdeckt die Angst. Wir leben in einer vulgären, machthungrigen Gesellschaft, voll von einer hochmütigen Verlorenheit.“

In seinem letzten Werk „Späte Jahre“ spricht Hanns Cibulka davon, daß die Klimakatastrophe die Antwort auf die Habgier des Menschen ist - auf seine Zerstörung der Natur: „Der Mensch mordet sich selbst, allerdings ist es ein Mord auf Zeit.“

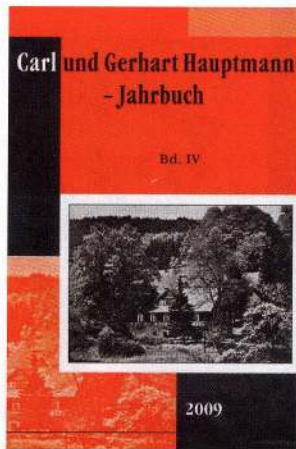
In dem Gedenkbuch „Ich habe nichts als das Wort“, aus Anlaß des neunzigsten Geburtstages Hanns Cibulkas im Notschriftenverlag Radebeul erschienen, das zur diesjährigen Buchmesse in Leipzig präsentiert wurde, ist darüber mehr zu lesen - über diesen „Wächter des Wortes“, der sich um eine Standortbestimmung, ganz im Sinne Goethes, bemühte und dem Suchenden und Hoffenden eine Orientierung und eine Lebenshilfe geben möchte.

*Günter Gerstmann*

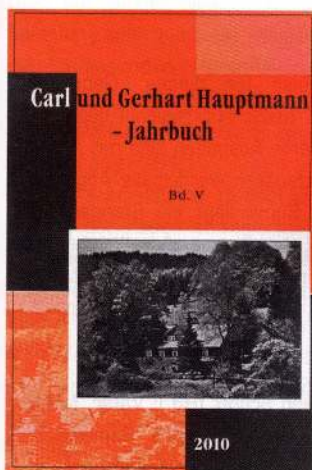
# Literarisches, Kirchengeschichtliches und Historisches

**Carl und Gerhart Hauptmann-Jahrbuch 4, 2009**  
Wissenschaftlicher Verlag der Staatlichen Fachhochschule in Włocławek, Włocławek 2009, 384 S., 2 Abb.  
ISSN 1641-9839.

Louis Ferdinand Helbig: Nächste Nähe und fernste Ferne in Gerhart Hauptmanns Schaffensprozess (S. 7-25); Rüdiger Bernhardt: Das gebrochene Genie. Gerhart Hauptmann und die Bildende Kunst (S. 27-55); Klaus Hildebrandt: Gerhart Hauptmann und Hohenhaus (S. 57-74); Peter Sprengel: Ein „kleines Fläschchen Gift“ für 7 Mark: Der Ketzer von Soana in der Kritik des zeitgenössischen Protestantismus (S. 75-81); Sigfrid Hoefert: Gerhart Hauptmanns Verhältnis zu Knut Hamsun: Einige Bemerkungen über die anliegenden Berührungspunkte (S. 83-95); Sigfrid Hoefert: Einige Bemerkungen zu Peter Sprengels Gesamtdarstellung über Gerhart Hauptmanns Wirken im Dritten Reich (S. 97-100); Peter Sprengel: Schicksal eines Lieblingsneffen. Zu den Erinnerungen Konrad (Kuni) Hauptmanns (S. 101-110); Konrad Hauptmann: Onkel Gerhart (S. 111-272); Helga Neumann: Das Carl-Hauptmann-Archiv der Akademie der Künste Berlin. Mit Briefentwürfen Carl Hauptmanns an Josepha Krzyżanowska (S. 273-296); Agata Duda-Koza: Das Erbe von Carl Hauptmann in den Sammlungen der Schlesischen Bibliothek [in Kattowitz] (S. 297-340); Mirosław Mackiewicz: Gerhart Hauptmann in der Breslauer Zeitschrift „Schlesische Monatshefte“ (S. 341-384).



**Carl und Gerhart Hauptmann-Jahrbuch 5, 2010**  
Wissenschaftlicher Verlag der Staatlichen Fachhochschule in Włocławek, Włocławek 2010, 270 S., 1 Abb.  
ISSN 1641-9839.



Peter Sprengel: Die ersten Hauptmann-Rezensionen. *Promethidenloos* in der zeitgenössischen Kritik (S. 7-17); Sigfrid Hoefert: Heinrich George und Gerhart Hauptmann: Ihre Beziehungen seit den Tagen des Kaiserreiches bis zum Jahr 1945 (S. 19-31); Peter Sprengel: Die Heirat des Jungesellen: Max Müller und Gerhart Hauptmanns Novelle *Die Hochzeit auf*

*Buchenhorst* (mit Erstdruck des ursprünglichen Schlusses) (S. 33-71); Louis Ferdinand Helbig: Die Bedeutung der Antike für die literarischen Beziehungen Erhart Kästners und Gerhart Hauptmanns (S. 73-90); Rüdiger Bernhardt: Die Farben des Lebens. Zu Gerhart Hauptmanns *Der Ketzer von Soana* (S. 91-117); Till Becker: Das Motiv des Wasserfalls im *Ketzer von Soana* (S. 119-142); Klaus Hildebrandt: Gerhart Hauptmanns Geschichtsbild in seinem dichterischen Werk: Das Mittelalter (S. 143-163); Tomasz Majewski: Zu Breslauer Feierlichkeiten anlässlich des 80. Jubiläums Gerhart Hauptmanns im November 1942 (S. 165-179); Anna Mańko-Matysiak: Gerhart Hauptmann in den polnischen Enzyklopädien und Lexika (S. 181-193); Harriet Hauptmann: Ivo Hauptmann (S. 195-224); Edith Wack: „... jeder Mensch besteht mindestens aus Zweien“. Überlegungen zu Carl Hauptmanns *Tobias Buntschuh* (S. 225-258); Krzysztof A. Kuczyński: Carl Hauptmanns polnische Bibliographie (bis 2009). Eine Auswahl (S. 259-270).

**Archiv für schlesische Kirchengeschichte 68, 2010**  
Aschendorff Verlag, Münster 2010, 377 S., 37 Abb.,  
29,90 Euro. ISBN 978-3-402-10248-0.

Von 1978 bis 2009, Jahr für Jahr, mithin 32 Bände, hat Joachim Köhler das „Archiv für schlesische Kirchengeschichte“ herausgegeben, was hier anerkennend und dankend vermerkt sei. Sein Nachfolger als Herausgeber ist nun Rainer Bendel, dem wir für seine Arbeit Zuversicht, Erfolg und allzeit genügend Manuskripte wünschen. - Würdigungen: Rainer Bendel: Mit kritischer



Sympathie erforscht er die Geschichte des christlichen Lebens. Joachim Köhler zum 9. August 2010, S. 7-9; Rainer Bendel: Eine Kultur des gerechten Gedächtnisses über Grenzen hinweg - Dr. Hans Jürgen Karp zum 20. Februar 2010, S. 10-13; Werner Chrobak: Mehr als ein Vierteljahrhundert Vorsitzender des Institutes für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte - Msgr. Dr. Paul Mai - zum 11. April 2010, S. 13-15; Aufsätze: Michael Hirschfeld: Staatskatholik oder Ultramontaner? Adolf Bertram als Bischofskandidat im Kaiserreich, S. 17-35; Werner Chrobak: Adolf Kardinal Bertram auf der 65. General-Versammlung der Katholiken Deutschlands zu Breslau vom 21.-25. August 1926, S. 37-52; Rainer Bendel: Zwischen Kulturkampf und Totalitarismus. Der Hirte als Hort des Widerstandes?, S. 53-66; Paul Mai: Adolf Kardinal Bertrams Rezeption in Deutschland nach

1945, S. 67-86; Horst-Alfons Meißner: Feldpost Glatzer Theologen 1941-1945, S. 87-127; Raymond Dittrich: Musikalien aus schlesischen Archiven in der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg, S. 129-155; Otfried Pustejovsky: Die „Eichstätter Deklaration“ vom 1. Adventsonntag, dem 27. November 1949. Das erste politische Dokument der deutschen Vertriebenen mit ethisch begründeten und christlich motivierten Zukunftsvorstellungen? Eine historisch-politisch-biographische Analyse, S. 157-267; Miszellen: Mieczysława Chmielewska: Zur Ikonographie der Notarszeichen auf Urkunden der Zisterzienser in Schlesien, S. 269-303; Joachim Köhler: Ein fast vergessener Künstler: Der schlesische Kirchen- und Historienmaler Paul Stankiewicz (1834-1897), S. 305-315; Rainer Bendel: „Sich seines Lebens und seines Gottes bewusst werden, heißt menschlicher werden. Beschäftigung mit Geschichte kann dabei helfen.“ Joachim Köhler als langjähriger Herausgeber des Archivs für schlesische Kirchengeschichte, S. 317-335; Mitteilungen; Register.

**Görlitzer Magazin. Geschichte und Gegenwart der Stadt Görlitz und ihrer Umgebung 23/2010 Verlag Gunter Oettel, Görlitz, Zittau 2010, 112 S., 63 farb., 53 sw. Abb. 1 Grafik, 3 Tab., 2 Ktn., 9,90 Euro. ISBN 978-3-938583-65-4.**

Gunter Oettel, Peter Wenzel: Görlitz als Straßenkreuzung im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit, S. 3-16; Stefanie Fink, Kai Wenzel: Die spätmittelalterliche Ausstattung der Görlitzer Frauenkirche, S. 17-34; Steffen Menzel: „weil das Volck allenthalben der herumb streifenden Partien halber endtwichen ...“. Zur Lage der Bevölkerung in den Görlitzer Ratsdörfern am Ende des Dreißigjährigen Krieges (1638-1648), S. 35-48; Katja Schumann: „und halte mich im Bedarfsfalle bestens empfohlen“. Der Fotograf Nicola Perscheid in Görlitz 1891-1894, S. 49-56; Ines Anders, Katrin Zahn: Ehemalige jüdische Schülerinnen der Luisenschule in Görlitz, S. 57-70; Jasper von Richthofen: Kriegsverlust und Beutekunst.



Der schwierige Umgang mit kriegsverlagerten Kulturgütern am Beispiel des Kulturhistorischen Museums Görlitz, S. 71-82; Kai Wenzel: „Nächtliches Andante“ von Fritz Neumann-Hegenberg. Eine bedeutende Neuerwerbung des Kulturhistorischen Museums Görlitz, S. 83-89; Matthias Wenzel: Gesichert - geschützt - bewahrt. Ein Bericht über die durch die Ernst-Hellmut-Vits-Stiftung ermöglichten Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten in der Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften, S. 90-97; Ines Anders, Kai Wenzel: Neuerwerbungen 2010, S. 98-106; Matthias Wenzel: Neue Bücher 2010, S. 107-110; Christina Hübner: Museumspädagogische Angebote im Kulturhistorischen Museum 2010, S. 111-112.

## SCHLESISCHER BÜCHERWURM

### Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

**Klaus Liwowsky: Schlesische Adressbücher. Bibliographie und Standortnachweis für Stadt-, Kreis-, Beamten-, Gewerbe- und Güteradressbücher sowie Anschriftenlisten, Telefon- und Gedenkbücher (18.-20. Jahrhundert) (Quellen und Darstellungen zur Personengeschichte des östlichen Europa 2). Arbeitsgemeinschaft ost-deutscher Familienforscher, Herne 2011, 324 S., 51 Abb., 1 Vorsatzkte., 32,50 Euro. ISBN 978-3-939271-02-4.**

Die frühesten Personenverzeichnisse für Schlesien setzen 1701 mit den „Instanzen-Notizen“ (Schematismen) ein, seit dem 19. Jh. gibt es

städtische Adressbücher, solche für Landkreise folgen später, hinzu kommen „Fachadressbücher“ für Gewerbe, Handel, Industrie, Güteradressbücher, Telefonbücher und anderes. Alle diese Quellen bieten Momentaufnahmen, die mehr oder weniger regelmäßig in neuen Ausgaben aktualisiert wurden. Sie stellen vielfältig auswertbare Quellen dar, insbesondere zur regionalen oder lokalen Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte sowie für die Familiengeschichtsforschung. Das vorliegende Werk verzeichnet diese 302 Buchtitel nicht nur bibliographisch mit all ihren Ausgaben, sondern bietet auch heutige

Standortnachweise für dieses „Gebrauchsschrifttum“, das meist nur regional gesammelt wurde; digitalisierte Ausgaben sind mit Adresse aufgeführt. Erschlossen werden die Angaben in fünf Registern. Somit liegt ein Standard- und Grundlagenwerk zum Thema „Adressbücher“ vor, das es für andere Regionen so nicht gibt. Klaus Liwowsky ist als Autor für diese Kärnerarbeit zu danken.

**Christian-Erdmann Schott (Hg.): Väter, Mütter, Weggefährten. Sechzig Jahre Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V.**

**1950-2010. Lebensbilder.** Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2010, 268 S., 16,90 Euro. ISBN 978-3-87057-319-5.

In der Zeitung der „Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) e.V.“, dem „Schlesischen Gottesfreund“ (erscheint seit 1950), sind immer wieder biographische Artikel zu Geburtstagen, Jubiläen und Auszeichnungen von Mitgliedern erschienen, die sich um die „Gemeinschaft“ verdient gemacht haben. Dieser Band gibt die dort veröffentlichten Würdigungen auf 134 Personen wieder, eingeteilt in die Gruppen der Herausgerissenen (die Jahrgänge 1870-1910), der Kriegsteilnehmer (1910-1929) und der Kinder von 1945 (1930-1943). Geboten wird so ein Rückblick auf Personen und ihr christliches Wirken sowie die Geschichte der „Gemeinschaft“, besonders reizvoll für Leser, die die Gewürdigten selbst kennen. Die Quellen sind stets angegeben, wünschenswert wären die genauen Geburts- und Todesdaten gewesen. Abgerundet wird der Band mit dem Aufsatz des Herausgebers „Die Rückkehr der Vertriebenen. Abschied und Erinnerung“, in dem es um die Bewältigung des Heimatverlustes und das Sichern der Erinnerung geht, weiß man doch, daß auch bei der „Gemeinschaft“, zu deren 60jährigem Jubiläum diese Buch erschienen ist, ein Ende unvermeidlich ansteht.

**Hans-Martin Bregger: Kontinuitäten in der evangelischen Kirche von Schlesien 1936-1950. Ein Beitrag zur kirchenjuristischen Zeitgeschichte (Beihefte zum Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 12).** Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 2010, 370 S., 8 Abb., 23,90 Euro. ISBN 978-3-87057-317-1.

In seiner Leipziger Dissertation untersucht der Verf. die durch die Nachkriegsentwicklung der schlesischen evangelischen Kirche aufgeworfenen kirchenjuristischen Fragestellungen, wobei er drei Themen in den Mittelpunkt rückt: die Frage nach der Legitimität der aus der Bekennenden Kirche hervorgegangenen Kirchenleitung, die Auseinandersetzung um die Beibehaltung der territorialen Gebundenheit oder die Schaffung einer auch alle schlesischen Flüchtlinge umfassenden Personalkirche sowie die Bestimmung des Kirchengebiets der schlesischen Kirche im Verhältnis zu den staatlichen Grenzen nach 1945.

Der Autor kommt zu dem Ergebnis, daß die Bildung der neuen schlesischen Kirchenleitung im Jahr 1945 durch das kirchliche Notrecht legitimiert war. Er zeigt zudem, daß die Kirchenleitung, wenn sie die schlesische Kirche weiterhin als Teil der in Landeskirchen gegliederten EKD wissen wollte, gar nicht anders konnte, als dem Territorialprinzip den Vorzug zu geben. Nachgezeichnet wird, wie die Einflußmöglichkeiten der 1946 von Breslau nach Görlitz verlager-

ten Kirchenleitung auf die Restgemeinden östlich der Neiße immer schwächer wurden und eine zunächst de jure beibehaltene Einheit des Kirchengebietes über die Neiße hinweg tatsächlich nicht aufrecht erhalten werden konnte. In jedem der drei Problemkomplexe werden Kontinuitätsstränge aufgezeigt, die dabei halfen, das Weiterbestehen der schlesischen Kirche als Landeskirche bis zum Jahre 2004 zu sichern.

**Johannes Sziborsky: Wenig Idylle, viel Odyssee. Eine Jugend, die in Schlesien begann.** Westkreuz-Verlag, Berlin, Bonn 2010, 214 S., 20 sw. Abb., 1 farb. Kte., 14,90 Euro. ISBN 978-3-939721-24-6. [Bezug: Westkreuz-Verlag, Töpchiner Weg 198/200, 12309 Berlin]

Eine Jugend voller Brüche, voller Einschnitte, anfangs noch Idylle und Odyssee, später nur eine große Odyssee. War es überhaupt eine Jugend, fragt sich Johannes Sziborsky, geboren 1929 in Breslau, und schildert sein Leben und Erleben der Jahre 1939 bis 1948. In der NS-Zeit im Schatten des Krieges herangewachsen, beginnt im Winter 1945 seine abenteuerliche Flucht aus Breslau, der sich im Frühjahr darauf eine ebenso abenteuerliche Heimkehr in das inzwischen polnisch besetzte Schlesien anschließt. Im Frühjahr 1946 setzt die Vertreibung der verbliebenen Deutschen ein und ihre Verladung in Viehwagons; der Entrechtung in der Heimat folgt die „Zwangsarbeit“ auf einem westfälischen Bauernhof. Erst langsam und mühsam beginnt der Prozeß der Befreiung und Normalisierung mit dem Studium in Münster. Des Autors Fazit: Die Jugend war irgendwann in diesen Jahren endgültig vorbei, und man hatte ihm Jahre seiner Jugend gestohlen - wie so vielen.

**Tomasz Andrzejewski: Miejscowości powiatu nowosolskiego. Rys historyczny [Ortschaften im Kreis Neusalz. Historische Abriss]. Muzeum Miejskie w Nowej Soli, Nowa Sól 2004, 252 S., 341 Abb., 15 Ktn. ISBN 83-919139-2-9.**

Der hauptsächlich mit alten Ansichtskarten und aktuellen Fotos illustrierte Band enthält kurze Geschichtsbilder zu den Städten (Neusalz, Beuthen a.d. Oder, Freystadt, Neustädtel, Kon-topp, Deutsch Wartenberg) und insbesondere zu allen Dörfern des heutigen Kreises Neusalz/Oder. Die Angaben reichen von der frühesten Erwähnung bis ins Jahr 2002, auch die deutschen Ortsnamen werden genannt. Ein wichtiges ortskundliches Werk, das man sich auch für andere Kreise wünscht.

**Theodor Buhl: Winnetou August. Roman.** Eichborn Verlag, Frankfurt a.M. 2010, 315 S., 19,95 Euro. ISBN 978-3-8218-6118-0.

Als Entdeckung gilt dieser erste Roman von Theodor Buhl, der 1936 in Bunzlau geboren

wurde. Es ist die Geschichte von August und Elfriede Rachfahl aus dem oberschlesischen Lublinitz, die in den Wirren der letzten Kriegsjahre und der Monate danach um ihre Existenz kämpfen. Vor allem aber ist es die Geschichte ihres achtjährigen Sohnes Rudi, der Schreckliches sieht und die Ereignisse zugleich als Abenteuer erlebt: den Großangriff auf Dresden, den Einbruch der Roten Armee in Niederschlesien und nach einem Jahr unter russisch-polnischer Verwaltung schließlich im eisigen Winter die Vertreibung in den Westen. Theodor Buhl formt aus Erinnerungen eine fast gespenstisch präzise literarische Vergegenwärtigung von Kriegsterror, die zugleich vorführt, wie Erinnerungen entstehen und eine Seele geformt wird. Er schreibt in Stakatosätzen, kurz und abgehakt, wie gehetzt, wie auf der Flucht. Ein literarisch anspruchsvolles, nicht leicht zu lesendes Buch.

**Stephan Kaiser u.a.: Glanzstücke schlesischer Keramik. Proskauer Fayence (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien, Landeskundliche Reihe, Bd. 13).** Ratingen 2010, 80 S., 12,00 Euro. [Bezug: Oberschlesisches Landesmuseum, Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen]

An sich sollte die Proskauer Fayence zu den bekanntesten schlesischen kunsthandwerklichen Produkten gehören, doch ist die Produktkenntnis nicht besonders ausgeprägt. Die hundertjährige Herstellung hat durchaus viele Spuren hinterlassen. In namhaften Sammlungen können zumindest einzelne Schaustücke bestaunt werden. Das Spektrum weiterführender Literatur reicht von Kurt Bimlers ersten Beiträgen ab 1911 über die monografische Abhandlung des Konrad Strauss "Schlesische Keramik" (Straßburg 1928) bis zum hervorragenden Bestandskatalog der reichhaltigen Sammlung des Gleiwitzer Museums 2005. Diese Reihe erweitert nun die vorliegende Schrift zur bislang umfangreichsten Sonderausstellung Proskauer Fayence. Die durchgängig farbig mit großformatigen Abbildungen ausgewählter Schaustücke illustrierte Schrift bietet einen interessanten Überblick über die Geschichte der Produktion und die hergestellten Produkte. Markante und einzigartige Exponate sind zu sehen. Die Texte stammen aus der Ausstellung, so daß das Buch somit einprägsames Grundlagen- und Überblickswissen in handlicher Form bietet.

**Rudi E. Hoffarth: Glaube als Herzensache. Statt Professor - Dorfpfarrer. Zum 40. Todestag von Dr. Martin Thust 31.1.1892 - 11.12.1969.** Verlag am Birnbach, Birnbach 2009, 154 S., 35 Abb., 11,00 Euro. ISBN 978-3-86508-999-1. [Bezug: Rudi E. Hoffarth, Gartenstr. 85, 71088 Holzgerlingen]

Der Autor beschreibt Leben und Werk von Martin Thust, der von 1947 bis 1960 Pfarrer der Evangelischen Pfarrgemeinde Holzgerlingen war

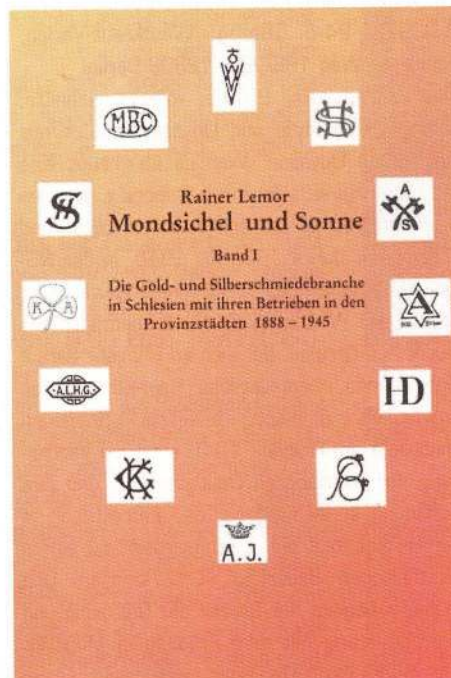
und ihn konfirmierte. Dabei entdeckt er, daß der aus Breslau gebürtige Dorfpfarrer drei Studiengänge absolviert hatte und nach der Habilitation zum Professor für Systematische Theologie im Sommer 1933 als Dozent vorgesehen war. Dies verhinderten jedoch die Nationalsozialisten, da Thust der Bekennenden Kirche an gehörte, so daß ihm nur der Pfarrdienst in Schlesien blieb. 1946 bewarb er sich um eine Pfarrstelle in der württembergischen Landeskirche, die ihn im Juni 1947 nach Holzgerlingen führte. Der Autor beschreibt Leben und Wirken von Martin Thust, Aspekte seines theologischen Denkens und führt die Schriften des Theologen an. Ein Buch des Dankes und der nachträglichen Würdigung.

**Günter Gerstmann (Hg.): „Ich habe nichts als das Wort“ Beiträge zum Werk Hanns Cibulkas.** Notschriften-Verlag, Radebeul 2010, 128 S., 15 Abb., 11,90 Euro. ISBN 978-3-940200-56-3. Hanns Cibulka (Jägerndorf 1920 - 2004 Gotha) gehörte zu den meistgelesenen Schriftstellern der DDR. Er hat eine Atmosphäre sozialer und kultureller Verantwortung bilden helfen, und er ist dafür als ein „Jahrhundertzuge“ bezeichnet worden, der das vergangene Säkulum nicht nur durchlebt, sondern gewissermaßen protokolliert hat. Die Anthologie enthält neben Gedichten und Texten von Hanns Cibulka selbst Beiträge zu dessen Werk von Schriftstellerkollegen, Germanisten und wohl Bekannten, zum Teil in Gedichtform. Ein Einführung des Herausgebers fehlt, so daß sich der Sinn des Buches nur bei der Lektüre erschließt.

**Lars-Arne Dannenberg und Matthias Donath: Schlösser in der polnischen Oberlausitz. Pałace na polskich łęczycach Górnych (Schlösser in der Oberlausitz 4).** Edition Sächsische Zeitung, Meißen 2011, 180 S., 167 farb., 9 sw. Abb., 4 farb. Ktn., 16,80 Euro. (Bezug: Redaktions- und Verlagsgesellschaft Elbland, Niederauer Str. 43, 01662 Meißen)

In der Oberlausitz östlich der Neiße gab es einst über einhundert Schlösser und Herrenhäuser, die von der wechselvollen Geschichte des Landes berichten. Die Adelssitze zeichnen sich durch eine erstaunliche kulturelle Vielfalt aus, zu der unterschiedliche Einflüsse - mal aus Böhmen und Sachsen, mal aus Preußen - beitrugen. Leider sind heute die meisten Schlösser dem Verfall preisgegeben oder bereits verschwunden. Die Autoren dokumentieren in diesem zweisprachigen Buch in Wort und Bild, was von der Schlösserlandschaft zwischen Neiße und Queis übriggeblieben ist, und zwar überwiegend in besitzgeschichtlicher Hinsicht und mit aktuellen Fotos

**Rainer Lemor: Mondsichel und Sonne. Bd. 1: Die Gold- und Silberschmiedebbranche in Schlesien mit ihren Betrieben in den Provinzstädten 1888-**



**1945.** Scribeo-Verlag Dr. Bettina Dodenhoeft, Kassel 2011, 231 S., 160 Abb., 1 Kte., 28,90 Euro. ISBN 978-3-936592-23-8.

Rainer Lemor, Rainer Sachs: **Mondsichel und Sonne. Bd. 2: Die Juweliere, Gold- und Silberschmiede in Breslau 1888-1945.** Scribeo-Verlag Dr. Bettina Dodenhoeft, Kassel 2011, 204 S., 188 Abb., 1 Plan, 28,90 Euro. ISBN 978-3-936592-24-5. Beide Bände zusammen: 50,00 Euro. Bezug: Dr. Rainer Lemor, Roesoll 20, 24226 Heikendorf

Die Gründung des Kaiserreichs 1871 führt zu einem wirtschaftlichen Boom, von dem auch die schlesischen Hersteller von Schmuckstücken, Tafelsilber, Bestecken und Kirchengewerten profitierten. In der Metropole Breslau, aber auch in den größeren Provinzstädten entstanden ab 1888 zahlreiche neue Betriebe, die alteingesessene renommierte Juweliengeschäfte und Silberwarenfabriken ergänzten. Infolge des Ersten Weltkriegs wirkte sich der verheerende wirtschaftliche Niedergang nachteilig auf die „Luxusgüter“ herstellenden Betriebe aus. Hinzu kam der Verlust von Absatzgebieten wie die Provinz Posen und von Teilen Oberschlesiens

sowie Exporterschwernisse. 1945 brachte das Ende für fast alle Unternehmen, nur sehr wenigen gelang ein Neuanfang in Westdeutschland.

Band 1 behandelt das wirtschaftliche und künstlerische Umfeld der Branche, die berufständischen Zusammenschlüsse in Breslau, Glogau, Görlitz, Hirschberg, Liegnitz, Schweidnitz wie auch in Oberschlesien und deren Tätigkeitsfeld sowie die Entwicklung von mehr als 500 Gold- und Silberfirmen. Der zweite Band dokumentiert über 400 Hersteller- und Handelsbetriebe der Branche in Breslau und zeigt durch die Aufnahme von Lehrern der Kunstakademie und der Kunstgewerbeschule in Breslau die Verbindungen zum künstlerischen Hintergrund. 230 Hersteller- und Verkäufermarken werden abgebildet, dazu vornehmlich Geschäftsanzeigen. Die Firmenbiogramme enthalten neben zahlreichen Informationen auch Adressen und genealogische Angaben zu Firmeninhabern, Goldarbeitern, Juwelieren und anderen in der Branche Tätigen. Entstanden ist so in einer Fleißarbeit ein wichtiges Grundlagen- und Nachschlagewerk, das es zu diesem Bereich für keine andere Region Deutschlands gibt. Dank und Anerkennung den beiden Erarbeitern.

#### “Schlesischer Kulturspiegel” ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:  
Stiftung KulturWerk Schlesien,  
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;  
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,  
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49  
email: info@kulturwerk-schlesien.de  
Erscheinungsweise: 4 x jährlich  
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:  
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski  
Layout und Endredaktion:  
Pressebüro Context, Würzburg  
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von  
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung  
und Quellenangabe.  
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche  
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine  
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der  
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).  
Techn. Herstellung: Druckerei E. Meyer Verlag  
GmbH, Neustadt/Aisch.